MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR BILDUNGSFORSCHUNG
FORSCHUNGSBEREICH
BILDUNG, ARBEIT UND GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG

Max-Planck-Institut
für Bildungsforschung
Bibliothek / Abt. Dokumentation
Lentzeallee 94, D-14195 Berlin
Tel. 030 / 82 99 5 - 1
E94/1814-9

Arbeitsberichte aus dem Projekt

LEBENSVERLAUFE UND HISTORISCHER WANDEL
IN DER EHEMALIGEN DDR

Lebenslauf und Wendeereignisse

Die soziale Prägung von Fatalismus, Optimismus sowie sozialpolitischen Einstellungen und Bewertungen

Martin Diewald und Johannes Huinink

Arbeitsbericht 9/1994

LENTZEALLEE 94, D-14195 BERLIN

E 94/1814-9

10067298

Das Projekt „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" ist Teil des Forschungsprogramms „Lebensverläufe und historischer Wandel" (Leiter Karl Ulrich Mayer).
Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts sind: Johannes Huinink (Leiter), Martin Diewald, Karl Ulrich Mayer, Heike Solga, Annemette Sørensen und Heike Trappe.

Lebenslauf und Wendeereignisse

Die soziale Prägung von Fatalismus, Optimismus sowie sozialpolitischen Einstellungen und Bewertungen

Martin Diewald und Johannes Huinink

Arbeitsbericht 9/1994

Vortrag gehalten im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe
"Lebensläufe und Wende-Erfahrungen in Deutschland"
auf dem Soziologentag 1992 in Düsseldorf am 30.9.1992

Das Forschungsprojekt
"Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR"

Inhaltliche Schwerpunkte:

- die (vergleichende) Sozialstrukturanalyse individueller Lebensverläufe in der DDR und in der BRD
- die Analyse individueller Handlungsstrategien in einem autoritär organisierten Staat und der nicht-beabsichtigten Folgen individuellen und staatlichen Handelns
- die Analyse der gesellschaftlichen Transformation in Ostdeutschland und ihrer Auswirkungen auf individuelle Lebenverläufe

Datenbasis

Grundgesamtheit:

Die deutsche Wohnbevölkerung der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 in den Neuen Bundesländern im Oktober 1990

Stichprobe:

Personenstichprobe aus dem infas-Master-Sample, das im Oktober 1990 aus dem zentralen Einwohnermelderegister der ehemaligen DDR gezogen wurde

Erhebungszeiträume:

Pilotstudie: Februar/März 1991
Pretest: Mai/Juni 1991
Probeinterviews: August 1991
Haupterhebung: September 1991 - September 1992
Schriftliche Zusatzerhebung Juni - Juli 1993

Erhebungsmethode:

Persönliche (mündliche) Interviews auf der Basis eines standardisierten Lebensverlaufsfragebogens; Aufzeichnungen der Interviews auf Tonband
Postalische, schriftliche Befragung

Realisierte Fälle:

Pilotstudie: 34
Pretest: 71
Probeinterviews : 81
Haupterhebung: 2331
Schriftliche Zusatzerhebung: 1254

1. Einleitung

Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme prägen Einstellungen und Persönlichkeit der darin lebenden Menschen längerfristig und in charakteristischer Weise. Die Rhetorik, der sich verschiedene west- und ostdeutsche professionelle Deuter und Interessengruppen bedienen in ihrem Kampf um die treffendsten Deutungen der "Wende" und des darauf folgenden Transformationsprozesses, ist denn auch voll von solchen kollektiven Deutungsmustern und Wahrnehmungen. In diesem Kampf um die besten - d.h. vor allem: aufmerksamkeitsträchtigsten und wirksamsten - Geschichten fällt allzu leicht unter den Tisch, daß es zwischen verschiedenen sozialen Gruppierungen innerhalb dieser Bevölkerung beträchtliche Unterschiede hinsichtlich solcher Prägungen geben kann. Auch im Hinblick auf die "Wende"-Folgen finden wir allzu häufig solche kollektiven Zuschreibungen. Zwar stellt die "Wende" in fast idealtypischer Weise einen kollektiven radikalen Umbruch der Lebensverhältnisse in Ostdeutschland dar, doch gibt es auch individuell und gruppenspezifisch sehr unterschiedliche Betroffenheiten und Veränderungen, und es stellt sich die Frage, wie sie, gerade im Vergleich zu den langfristigen Prägungen in Zeiten der DDR, Einstellungsmuster differenziert beeinflussen und Persönlichkeitsdispositionen "transformieren". Diese Frage ist nicht nur von rein wissenschaftlichem Interesse, sondern sie erhält zusätzliche Relevanz dadurch, daß diese subjektiven Merkmale Handlungserwartungen und -intentionen beeinflussen und somit "psychologische Bedingungen des Transformationsprozesses" darstellen (Stratemann 1992).

Gegen vereinfachende und zum Teil diffamierende Pauschalbeurteilungen verfolgen wir deshalb in unserem Beitrag drei Ziele: Erstens werden wir auf der Basis retrospektiver Lebensverlaufsdaten darstellen, welche Veränderungen und Brüche Männer und Frauen verschiedener Geburtsjahrgänge der ostdeutschen Bevölkerung seit der Wende in ihren Erwerbsverläufen erfahren haben. Zweitens werden wir zeigen, wie aktuelle, sozialpolitische Einstellungen der Befragten durch ihre bisherigen Erfahrungen und Verhaltensweisen in der Zeit vor und nach der Wende in verschiedenen Lebensbereichen geprägt sind. Drittens werden wir versuchen, Aussagen über das Niveau und die Unterschiedlichkeit subjektiv wahrgenommener Handlungskompetenzen und Zukunftserwartungen der ostdeutschen Befragten nach der Wende zu machen.

Wir gehen in diesem Beitrag von einigen generellen Erwartungen aus. Wir nehmen an, daß

1. trotz des kollektiven Charakters des gesellschaftlichen Umbruchs in Ostdeutschland durchaus große Unterschiede in den beruflichen und sozialen Konsequenzen für verschiedene Bevölkerungsgruppen bestehen;

2. in einem gewissen Gegensatz zu vielen globalisierenden Darstellungen von "DDR-Mentalitäten" unterschiedliche sozialstrukturelle Positionen, Partizipationsmuster, Lebensverläufe und Wendeerfahrungen auch zu unterschiedlichen Meinungen und Orientierungen geführt haben;

3. die aktuellen "Wendeerfahrungen" einerseits zu Verschiebungen in den als stabil angenommenen persönlichkeitspsychologischen Merkmalen führen können, daß diese Merkmale andererseits aber die Art und Weise der Bewältigung der Umbruchsituation beeinflussen.

Wir verzichten in der empirischen Modellierung weitgehend auf eine "Kausalanalyse". Bei der theoretischen Beschreibung der Gruppen und der Interpretation der Ergebnisse greifen wir allerdings, ausgehend von Befunden in der einschlägigen Literatur, auf kausalanalytische Argumente zurück. Vor der Präsentation der Ergebnisse wollen wir jedoch im nächsten Abschnitt kurz das Projekt vorstellen, in dessen Rahmen diese Untersuchungen erfolgt sind.

2 Das Projekt "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR"

Unsere Untersuchungen sind im Rahmen einer großangelegten Lebensverlaufsstudie in Ostdeutschland entstanden, die am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Zusammenarbeit mit Infas als Erhebungsinstitut durchgeführt wird. Die zentralen Ziele des Projekts sind in Huinink (1992) erläutert. Nach einer einjährigen Vorbereitungsphase mit zwei Pretests (ca. 180 Interviews) wurden seit Oktober 1991 ca. 2350 deutsche Männer und Frauen befragt, die in den Jahren 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 geboren wurden und im Oktober 1990 ihren Wohnsitz in der ehemaligen DDR hatten[1]. Für alle zwischenzeitlich verzogenen Zielpersonen wurde mit Hilfe des Melderegisters versucht, die neue Adresse in Ost- oder Westdeutschland in Erfahrung zu bringen. Unsere Analysen basieren auf der ersten Hälfte der realisierten Stichprobe, das heißt auf Interviews, die ungefähr von Oktober bis Dezember des Jahres 1991 durchgeführt worden sind[2].

---

[1] Die Stichprobe wurde als Personenstichprobe aus dem zentralen Einwohnermelderegister mit dem Stand vom Oktober 1990 gezogen. Es ist anzunehmen, daß das Register im Oktober 1990 noch nicht vollständig abgeglichen war, so daß noch Personen in der Stichprobe enthalten gewesen sein dürften, die in der Zwischenzeit verzogen waren.

[2] Das hatte zur Zeit, zu der die Analysen durchgeführt wurden, technische Gründe. Wegen des starken Wandels in dieser Zeit und in den Folgemonaten ist die Begrenzung auf einen engeren Erhebungszeitraum - insgesamt hat die Erhebung bis Oktober 1992 gedauert - durchaus sinnvoll.

Die Zielpersonen wurden, unter anderem, zu ihrer Herkunftsfamilie, zur Wohngeschichte, zum Bildungs- und Ausbildungsverlauf, zum Berufsverlauf, zur Familiengeschichte und zur aktuellen Familiensituation, zu Kontakten und informellen Hilfeleistungen sowie zur aktuellen wirtschaftlichen Lage befragt. Zusätzlich sind auch eine Reihe derzeitiger Einstellungen zu unterschiedlichen Themenbereichen erfragt worden. Die hier vorgestellten Analysen nutzen nur einen kleinen Ausschnitt dieser Daten aus dem Bereich der Erwerbskarriere und den aktuellen Einstellungen. Die präsentierten Ergebnisse sind auch als vorläufig zu betrachten, zeichnen aber schon ein relativ zuverlässiges Bild der derzeitigen Entwicklungen.

3 Die Wende als Einschnitt in die Erwerbskarriere

Aus der Vielzahl von Lebensbereichen, in denen die sogenannte "Wende" zum Teil drastische Veränderungen mit sich gebracht hat, möchten wir hier mit dem Erwerbsleben nur einen herausgreifen, der sowohl wegen der sehr hohen Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen in der DDR als auch wegen der hohen subjektiven Bedeutung von Arbeit und Beruf eine herausragende Bedeutung für das Leben insgesamt einnimmt.

Schaubild 1 vermittelt einen ersten Eindruck, wie drastisch sich die "Wende" - als deren Angelpunkt wir hier nicht den politischen Beitritt im November 1989, sondern die Währungsunion im Juni 1990 gewählt haben - auf die Erwerbsverläufe von Frauen und Männern ausgewirkt hat. Wir vergleichen die Veränderungen zwischen dem Stand kurz vor dem Beginn der Währungsunion, also im Juni 1990, und dem Interviewzeitpunkt, der, wie schon erwähnt, in dem untersuchten Teil der Stichprobe zwischen Oktober und Dezember 1991 gelegen hat.

In der Geburtskohorte 1929-31 sind es aufgrund der unterschiedlichen Altersgrenzen für die Verrentung vor allem die Männer, die fast kollektiv in den vorzeitigen Ruhestand geschickt werden. Nur eine Minderheit innerhalb dieser Kohorte konnte nach der Währungsunion den Arbeitsplatz retten oder auf eine andere Stelle wechseln. In den drei jüngeren Alterskohorten sind es nicht mehr als zwei Drittel der Beschäftigten, die seit der Währungsunion ihre Stelle behalten haben, selbst dann, wenn man diejenigen, die kurzarbeiten müssen, mit einrechnet. Ein knappes Viertel der Männer und ein gutes Sechstel der Frauen haben ihren Arbeitsplatz gewechselt, sind also ebenfalls weiterhin beschäftigt. Von Arbeitslosigkeit sind in der betrachteten Stichprobe jedoch immerhin zehn Prozent der vor der Währungsunion erwerbstätigen Männer und siebzehn Prozent der Frauen getroffen worden.

Schaubild 2 zeigt aus zwei Perspektiven, welche Prozesse im einzelnen sich hinter einem Wechsel des Arbeitsplatzes verbergen. Unter dem Aspekt der Freiwilligkeit bedeutet ein Arbeitsplatzwechsel für Männer und Frauen keineswegs das gleiche: Arbeitsplatzwechsel

sind bei Frauen zu mehr als der Hälfte auf Kündigungen zurückzuführen, während bei Männern solche Wechsel in gleichem Umfang auch auf eigene Initiativen zurückgingen.
Die zweite Perspektive betrifft die Frage, ob sich mit einem Arbeitsplatzwechsel der berufliche Status verbessert oder verschlechtert hat. Die hier verwendete, relativ grobe fünfstufige Statusgliederung unterschätzt sicherlich eher solche Statusveränderungen. Sie unterscheidet zwischen un-/angelernten Arbeitern und Angestellten auf der untersten Stufe und den kleinen Selbständigen, Facharbeitern, Brigadieren, qualifizierten Angestellten und Genossenschaftsbauern auf der zweituntersten Ebene. Die dritte Ebene umfaßt die Meister und die Selbständigen mit weniger als 50 Mitarbeitern. Die vierte Ebene wird von den Angestellten mit hoher Qualifikation oder einfacher Leitungsfunktion und den Selbständigen mit 50 Mitarbeitern und mehr gestellt; die fünfte und oberste Ebene schließlich umfaßt die freien akademischen Berufe sowie die Angestellten auf Leitungsebene.
Statusveränderungen, im Sinne eines Wechsels zwischen diesen fünf Statuskategorien, unterscheiden sich ebenfalls sehr deutlich zwischen Männern und Frauen: Zwar ist insgesamt die überwiegende Anzahl der Wechsel innerhalb ein und derselben Statuskategorie erfolgt, doch haben sich Männer deutlich häufiger als Frauen sowohl in ihrem Status verschlechtert als auch verbessert. Etwas überspitzt, doch in der Tendenz durchaus zutreffend, könnte man also sagen, daß die berufliche Mobilität der Frauen sich stärker auf die Erwerbsbeteiligung überhaupt bezieht und die der Männer auf den Wechsel zwischen beruflichen Positionen.
Die Geburtskohorte 1929-31 ist, wie wir erklärt haben, im Hinblick auf diese Arbeitsmarktprozesse ein Spezialfall unter den von uns untersuchten Geburtskohorten. Schaubild 3 scheint zunächst zu zeigen, daß es zwischen den drei anderen Geburtskohorten keine nennenswerten diesbezüglichen Unterschiede zu berichten gibt. Eine genauere Betrachtung der jeweiligen Arbeitsplatzwechsel zeigt jedoch, daß sich "dahinter" in den jeweiligen Kohorten zum Teil unterschiedliche Prozesse verbergen. Eigeninitiative prägt vor allem die Arbeitsplatzwechsel der beiden jüngeren Kohorten, während in der 1940er Kohorte ganz überwiegend Kündigungen der Auslöser für die Suche nach einem neuen Arbeitsplatz waren.
Im Hinblick auf das Risiko von Arbeitslosigkeit und ungewollten Arbeitsplatzwechseln unter dem Gesichtspunkt unterschiedlicher beruflicher Statusgruppen und Bildungsniveaus deutet sich nach den bisher vorliegenden Daten für die beruflichen Statusgruppen ein U-förmiger Zusammenhang an: Vergleichsweise am stärksten und annähernd gleichermaßen sind von diesen Risiken die Positionen am unteren und am oberen Ende der Statushierarchie betroffen, d.h. einerseits die un- und angelernten Arbeiter und die einfachen Angestellten und andererseits die Angestellten mit Leitungsfunktionen. Bezüglich des schulischen Bildungsabschlusses läßt sich jedoch kein gleichermaßen U-förmiger Zusammenhang feststellen. Das Risiko von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit ist für Frauen mit niedriger Schulbildung besonders hoch (32 Prozent im Vergleich zu 15 Prozent bei denen mit dem Regelschulabschluß

und sieben Prozent bei denen mit höherer Schulbildung), während diejenigen mit Abitur in der Regel ihren Arbeitsplatz halten oder nach Kündigungen eine neue Stelle finden konnten. Die Klärung dieser Zusammenhänge muß einer genaueren Analyse vorbehalten bleiben. Die bisherigen Ergebnisse scheinen aber auf eine teilweise Entwertung beruflicher Erfahrungen im gehobenen Arbeitsmarktsegment hinzudeuten, wohingegen eine Entwertung von hohen schulischen Bildungsabschlüssen nicht erfolgt ist. Auch der Blick auf den höchsten beruflichen Ausbildungsabschluß zeigt einen kleinen Vorteil für die Absolventen von Fachhochschulen und Universitäten gegenüber den Facharbeitern und ein vielfach höheres Arbeitsmarktrisiko der Personen ohne Ausbildungsabschluß gegenüber allen anderen Gruppen: Von jenen sind etwa 21 Prozent nach der Währungsunion bis Ende 1991 arbeitslos geworden, von den Facharbeitern 15 und den Personen mit Universitätsabschluß nur etwa sieben Prozent.

4 Prägung von Einstellungen durch die Wende und das Leben vor der Wende

Die meisten Darstellungen zu Einstellungsmustern, subjektiven Befindlichkeiten, Mentalitäten und "Stimmungen" innerhalb der Bevölkerung der ehemaligen DDR zeichnen ein vorwiegend einheitliches Bild ohne große sozialstrukturelle Differenzierungen, in dessen Rahmen vor allem das Fehlen von Engagement und ängstliches Rückzugs- und Sicherheitsdenken in den Vordergrund gestellt werden. Bei der Beobachtung solcher psychischen Reaktionen ist nicht immer leicht entscheidbar, inwiefern es sich dabei um eher kurzfristige Reaktionen auf aktuelle Lebensumstände und deren Veränderungen handelt - die sich dann ihrerseits auch relativ schnell mit Veränderungen der äußeren Lebensumstände wandeln - oder um dauerhafte mentale Dispositionen bzw. Persönlichkeitseigenschaften, die sich in Jahrzehnten kollektiver Erfahrungen und Prägungen durch "das System" eingeschliffen haben und von den Erfahrungen im Zusammenhang mit der "Wende" und den nachfolgenden Transformationsprozessen wenn überhaupt, dann nur sehr träge modifiziert werden.
Wir betrachten zunächst vier Einstellungen und Bewertungen, von denen im Unterschied zu Persönlichkeitseigenschaften angenommen werden kann, daß sie prinzipiell auch von äußeren Lebensumständen und deren Veränderungen kurzfristig modifiziert werden. Es handelt sich dabei um (siehe Schaubild 4)

- die Einstellung zu einem Sozialstaat mit ausgebauter Grundsicherung für alle und weitgehenden Versorgungsansprüchen;
- die Einstellung zum Leistungsprinzip;
- das Ausmaß einer positiven Bewertung der Lebensverhältnisse in der alten DDR verglichen mit der Bundesrepublik;

- das Ausmaß einer positiven Bewertung der Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik verglichen mit denen in der alten DDR.

Anhand dieser vier Einstellungen (die Dimensionalität wurde bei den beiden erstgenannten mit Hilfe von Faktorenanalysen überprüft) möchten wir in Kontrast zu der oben erwähnten Annahme einer kollektiven "Einheitlichkeit" und Undifferenziertheit psychischer Dispositionen innerhalb der Bevölkerung der ehemaligen DDR drei Gegenthesen überprüfen, die sich jeweils auf unterschiedliche Aspekte des Lebensverlaufs beziehen:

(1) Die These eines "Generationenbruchs". Zeitgeschichtliche Darstellungen gehen relativ übereinstimmend von drei bis vier Perioden der DDR-Geschichte aus (z.B. Belwe 1989, Staritz 1989), nach denen sich mit der Zugehörigkeit zu verschiedenen Geburtskohorten unterschiedliche Chancenstrukturen und in der Folge auch durchaus unterschiedliche mentale Prägungen und Erfahrungshorizonte verbinden. Wir können hier nur einige kurze Stichworte dazu geben: "Aufbaugeneration" mit einer breiten Öffnung von Karrierewegen auch für weniger Qualifizierte und Personen aus den sogenannten "kleinen Verhältnissen" mit zum Teil spektakulären Aufwärts-Mobilitätsprozessen für die 1930er Kohorte; Ausbau der sozialistischen Industriegesellschaft mit der Etablierung geordneter Ausbildungs- und Berufswege für die 1940er Kohorte; zunehmende Erstarrungstendenzen, Restriktionen und Reglementierungen der Ausbildungs- und Berufswege für die 1952er Kohorte; strukturelle Behinderungen und Einschränkungen in der Dynamik und in den Perspektiven beruflicher Laufbahnen scheinen besonders die Wahrnehmungen innerhalb der 1960er Kohorte widerzuspiegeln. Solch unterschiedliche Erfahrungsmuster könnten differenzierte Vergleichs- und Bewertungsmaßstäbe schaffen und sich deshalb auch in aktuellen sozialpolitischen Einstellungen niederschlagen.

(2) Die "Lebensweise" - These hängt mit der ersteren insofern zusammen, als gezielt zwei Aspekte der Lebensumstände vor der "Wende" hinsichtlich ihrer Prägekraft auf Einstellungen und Bewertungen untersucht werden: zum einen der zuletzt erreichte berufliche Status als Indikator für soziale Ungleichheit, zum zweiten Ausmaß und Art der politischen Beteiligung bzw. Systemeinbindung in der DDR. Von beiden Aspekten des Lebens vor der Wende kann angenommen werden, daß sie die Betroffenheit von und damit auch die Einstellung zu den veränderten Lebensbedingungen nach der Wende beeinflussen. Von den fünf oben beschriebenen Statuskategorien definieren wir die unterste als niedrigen Status, die zweite und dritte als mittleren und die vierte und fünfte zusammen als hohen Status. Hinsichtlich der politischen und sozialen Partizipation unterscheiden wir (a) zwischen Personen, die in Parteien und/oder Massenorganisationen wie FDGB oder FDJ irgendwelche Funktionen innehatten, (b) Personen, die statt dessen ziviles Engagement in Form von Protestmaßnahmen

am Arbeitsplatz oder Eingaben gezeigt hatten, (c) solchen, die keines von beiden gemacht hatten und (d) schließlich solchen Personen, die sich in beiden Richtungen engagiert hatten.

(3) Die "Wende als Schock" - These schließlich postuliert eine vorrangige Prägung von aktuellen Einstellungsmustern durch die einschneidenden Veränderungen, die die Wende nicht nur kollektiv, sondern auch individuell unterschiedlich für Lebensverläufe und soziale Lagen gebracht hat. In diesem Zusammenhang untersuchen wir hier zwei Ereignisse: Arbeitslosigkeit oder vorzeitiger Ruhestand infolge eines Verlusts des Arbeitsplatzes sowie Veränderungen der ökonomischen Situation des Haushalts, jeweils seit der Währungsunion.

Tabelle 1 zeigt, daß diese drei Faktorenbündel unterschiedlich auf die jeweiligen Einstellungen und Bewertungen einwirken. Die Tabelle zeigt die multivariat kontrollierten Effekte, wie sie mittels der Multiplen Klassifikationsanalyse berechnet wurden. Bei diesem Verfahren handelt es sich um eine Art Regression auf varianzanalytischer Basis, dessen Beta-Effekte analog zu den Beta-Gewichten einer Regression interpretiert werden können. Die verkürzte Ergebnisdarstellung in Tabelle 1 unter Ausschluß des varianzanalytischen Teils ist hinreichend vor dem Hintergrund, daß keine bedeutsamen Interaktionseffekte festgestellt worden sind.
Wenden wir uns zunächst den beiden Einstellungen zum Versorgungsstaat und zum Leistungsprinzip und ihrer Prägung durch längerfristige Lebensumstände zu. Die Zustimmung zu einem ausgebauten Versorgungsstaat ist am stärksten durch den erreichten beruflichen Status in der DDR geprägt. Je höher der berufliche Status, desto geringer fällt diese Zustimmung aus. Man kann diesen Befund vielleicht dahingehend interpretieren, daß das Vertrauen in die Tragfähigkeit bzw. Verwertbarkeit der in der DDR erreichten Position mit der Höhe dieser Position steigt. Allerdings geht damit keineswegs eine besonders starke Betonung des Leistungsprinzips einher - im Gegenteil: die Zustimmung ist in den unteren Statusgruppen sogar höher als in den oberen. Auch die Art der politischen Partizipation in der DDR beeinflußt beide Einstellungen, doch sind die Unterschiede schwer zu interpretieren. Diejenigen, die in der DDR keinerlei Funktionen in Partei oder Massenorganisationen wahrgenommen, sich jedoch in Form von Eingaben an den Staatsrat oder Protestmaßnahmen am Arbeitsplatz engagiert haben, können besonders wenig mit dem Modell eines ausgebauten Versorgungsstaates anfangen. Die Zustimmung zum Leistungsprinzip ist hingegen bei denen am geringsten, die sich in DDR-Zeiten sowohl innerhalb der Parteien und Massenorganisationen als auch außerhalb engagiert hatten. Kohortenspezifische Prägungen finden wir lediglich bei der Einstellung zum Leistungsprinzip. Diesem stimmen die Angehörigen der beiden älteren Kohorten deutlich mehr zu als die Jahrgänge der um 1952 und 1960 Geborenen. Möglicherweise spiegeln sich darin die unterschiedlichen Erfahrungen von Aufbauleistung und Kon-

solidierung von Errungenschaften auf Seiten der älteren versus Aufstiegs-Blockade auf Seiten der jüngeren Kohorten wider.
Von den Veränderungen, die die Währungsunion mit sich gebracht hat, wirkt sich der Verlust eines Arbeitsplatzes überraschend wenig auf die genannten Einstellungen aus. Zwar ist die Zustimmung zu einem Versorgungsstaat mit ausgebauter Grundsicherung bei arbeitslos gewordenen Befragten etwas höher (sie resultiert im einzelnen aus einer stärkeren Zustimmung zu einem Recht auf Arbeit), doch wird die Einstellung zum Leistungsprinzip davon überhaupt nicht berührt. Das könnte darauf hindeuten, daß der Arbeitsplatzverlust wohl kaum als individuelles Versagen erlebt wird. Stärkeren Einfluß auf beide Einstellungen haben Veränderungen der wirtschaftlichen Situation des Haushalts seit der Währungsunion. Hier führt eine Verschlechterung nicht nur zu einer höheren Zustimmung zur Versorgungsstaats-Idee, sondern auch zu einer schwächeren Zustimmung zum Leistungsprinzip.
Das Ausmaß, in dem die Lebensverhältnisse in der ehemaligen DDR oder die in der heutigen Bundesrepublik besser bewertet werden, hängt natürlich eng miteinander zusammen und variiert auch in etwa denselben Größenordnungen. Diejenigen, die sich in der DDR innerhalb von Partei und Massenorganisationen engagiert hatten, tendieren nach der Währungsunion erwartungsgemäß zu einer überdurchschnittlich guten Beurteilung der DDR-Lebensverhältnisse im Vergleich zur Bundesrepublik. Umgekehrt neigen diejenigen, die sich in DDR-Zeiten nicht innerhalb, sondern außerhalb der staatstragenden Organisationen engagiert hatten, zu einer besonders positiven Sichtweise der neuen Bundesrepublik im Vergleich zu ihren Erfahrungen in der DDR. Zumindest in der Rückschau geht also das "staatstragende" Engagement mit einer vergleichsweise besseren Bewertung der DDR-Verhältnisse einher, während sich bei denen, die sich nur außerhalb dieser Institutionen engagiert hatten, eine eher kritische Sichtweise feststellen läßt.
Das Erreichen eines hohen beruflichen Status in der DDR führt dagegen nicht zu einer positiveren Sichtweise der dortigen Lebensverhältnisse, dämpft jedoch die Euphorie, mit der die neuen bundesrepublikanischen Verhältnisse gesehen werden. Zwei mögliche Erklärungen bieten sich an: Es könnte einerseits sein, daß die höheren Statusgruppen vergleichsweise unsichere Erwartungen bezüglich der Wahrung ihres Status hegen, zum anderen, daß sie - trotz der nach allen Darstellungen geringeren Stratifizierung der DDR im Vergleich zur BRD - eine vergleichsweise privilegierte Vergleichsposition haben. In letzterem Fall sollten dann aber auch die DDR-Verhältnisse in einem besseren Licht gesehen werden, was jedoch nicht zutrifft.
Ein Verlust des Arbeitsplatzes schlägt sich auch in diesen beiden Bewertungen kaum nieder. Ebenfalls ist eher überraschend, daß die Kohortenzugehörigkeit keinen Einfluß auf diese Bewertungen hat, könnte man doch annehmen, daß zumindest die Aufbaugeneration der 1930er Jahre - eben aufgrund ihrer Aufbauleistung - einen gegenüber den jüngeren Kohorten positiveren Blick auf die DDR-Verhältnisse bewahrt hat. Dies läßt jedoch nur in einem sehr

geringen Maße feststellen. Allerdings haben Veränderungen der wirtschaftlichen Situation des Haushalts einen signifikanten Einfluß: Hat sich die finanzielle Lage sei der Währungsunion verbessert, wird die DDR in vergleichsweise schlechterem und die BRD in besserem Licht gesehen; ist sie jedoch gleichgeblieben oder hat sie sich sogar verschlechtert, beeinflußt dies beide Bewertungen genau in umgekehrter Weise.

Insgesamt zeigen diese Analysen wohl interessante Einzelergebnisse, lassen sich jedoch nicht einfach zu einem geschlossen interpretierbaren Gesamtbild zusammenfassen. Die eher bescheidene Varianzaufklärung - sie liegt jeweils zwischen 8 und 12 Prozent - verweist darauf, daß wir mit den hier verwendeten, eher groben Indikatoren uns den lebenslauftypischen Prägungen nur ungenügend haben nähern können. Wir hegen allerdings die Hoffnung, mit einer detaillierteren Lebensverlaufsanalyse noch einiges mehr an Variation erklären zu können. Einige Punkte zeichnen sich jedoch bereits ab.

Den insgesamt gesehen durchgängigsten Einfluß auf die vier verschiedenen Einstellungen bzw. Bewertungen haben Veränderungen der finanziellen Lage bewiesen. Einstellungen und Stimmungen innerhalb der Bevölkerung der ehemaligen DDR dürften also stark von der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung abhängig sein. Die demgegenüber geringe Erklärungskraft eines Verlusts des Arbeitsplatzes erstaunt und ist wohl nur erklärlich über die Vermutung, daß dieser Einschnitt in die berufliche Laufbahn mehr als kollektives und vorübergehendes denn als ein individuelles Schicksal begriffen wird. Davon abgesehen spricht dieses Ergebnis aber zumindest bezogen auf den Erhebungszeitpunkt Ende 1991 gegen die vielfach wiederholte und auch hier durch den Zusammenhang mit der Änderung der finanziellen Lage scheinbar bestätigte These einer allzu bereitwilligen nostalgischen Reaktion in der Bevölkerung der ehemaligen DDR, sobald sie mit Schwierigkeiten des Transformationsprozesses konfrontiert wird.

Gegen die These einer undifferenzierten Betrachtung der ehemaligen DDR-Bürger der Art, daß sich ja alle irgendwie mit dem System arrangiert hatten, spricht nach diesen Analysen auch die Variation der verschiedenen Einstellungen nach der Form der politischen Beteiligung und damit der Integration in das herrschende System. Im Vergleich zu denen, die sich nirgendwo öffentlich engagiert hatten, zeigen diejenigen, die sich innerhalb und diejenigen, die sich außerhalb der herrschenden Institutionen engagiert hatten, abweichende und gegensätzliche Einschätzungen beim Vergleich der Lebensbedingungen in der alten DDR und der neuen BRD.

5 Kontrollüberzeugung und Zukunftsoptimismus

5.1 Zu den untersuchten Konstrukten

Die Forschung zu Kontrollüberzeugungen hat in der Psychologie eine lange Tradition. Dabei werden Kontrollüberzeugungen als Ausdruck der Tatsache angesehen, "daß Individuen in der Interaktion mit ihrer Umwelt Erfahrungen darüber machen, ob ... Ereignisse als Folge eigener Handlungen oder eigener Charakteristika auftreten oder nicht" (Krampen 1982, S. 43). Krampen bettet das Konstrukt der Kontrollüberzeugungen in einen allgemeintheoretischen Rahmen ein, der einer handlungstheoretischen Tradition entspringt. Damit wird es auch für sozialwissenschaftliche Untersuchungen interessant.

Nach Rotter (1966, vgl. Krampen 1982, S. 44), der das Konzept im Rahmen der Entwicklung seiner "Sozialen Lerntheorie" maßgeblich geprägt hat, lassen sich grob mindestens zwei verschiedene Dimensionen unterscheiden, die selbst wiederum in der Folgezeit weiter differenziert worden sind[3]. Rotter unterscheidet zwischen externaler und internaler Kontrollüberzeugung. Dominieren bei einer Person externale Kontrollüberzeugungen, so wird sie Ereignisse nicht als Folge eigenen Handelns begreifen, sondern Faktoren wie Glück, Zufall oder auch der nicht beeinflußbaren Steuerung durch andere mächtigere Personen zuschreiben. Levenson führte differenzierend die Unterscheidung zwischen einer fatalistisch-externalen (Glück, Zufall) und einer sozial-externalen Kontrollüberzeugung (mächtige Andere) ein (Levenson 1972). Dominieren bei einer Person internale Kontrollüberzeugungen, so werden Ereignisse und der Ablauf persönlicher Geschehnisse unmittelbar mit dem eigenen Handeln, Entscheiden und mit den Auswirkungen persönlicher Merkmale begründet.

In der persönlichkeitspsychologischen Literatur werden Kontrollüberzeugungen als relativ stabil angesehen (Krampen 1987, S. 109). Kontrollüberzeugungen entstehen im wesentlichen durch unterschiedliche Sozialisationserfahrungen, in denen sich nach dem lerntheoretischen Ansatz generalisierte Erwartungen über die Beziehung von Handlungen und Handlungsergebnissen entwickeln. Die Bestätigung durch die familiale, soziale und kulturelle Umwelt spielt dabei eine große Rolle (Krampen 1982, S. 135). In Teilen der entwicklungspsychologischen Literatur wird die Genese und Veränderung von persönlichen Merkmalen und Dispositionen jedoch auch als ein nie abgeschlossener Prozeß betrachtet (Featherman 1983). Zwar werden insbesondere während der Sozialisationsphase grundlegende Strukturen der Persönlichkeit herausgebildet. Sie sind in der Zukunft jedoch nicht unverrückbar. Die Kontrollüberzeugung eines Menschen zum Beispiel ist so immer als vorläufiges Ergebnis einer Wechselbeziehung zwischen dem erreichten Stand und den je aktuellen Erfahrungen mit der Umwelt und der Wirkung eigener Handlungsweisen zu begreifen.

---

[3] Zu einer sehr viel differenzierteren Messung von Kontrollüberzeugungen siehe Skinner, Chapman & Baltes 1988.

Daraus läßt sich auf der einen Seite ableiten, daß unter stabilen Randbedingungen kaum Veränderungen persönlicher Merkmale zu erwarten sind, wenn man einmal von Alterseffekten absieht (vgl. Krampen 1987, S. 204f.). Auf der anderen Seite können bedeutsame situative Veränderungen in den Lebensbedingungen, zumal wenn sie, wie in der ehemaligen DDR, kaum oder gar nicht individuell beeinflußbare Konsequenzen im Arbeitsleben nach sich ziehen, Auswirkungen auf persönliche Orientierungen, aber auch auf psychologische Persönlichkeitsmerkmale haben, die sich in der weiteren Entwicklung möglicherweise sogar verfestigen.

Hier ist ein zweiter wichtiger Ansatzpunkt für das soziologische Interesse an diesem Konstrukt, der in der Psychologie weitgehend vernachlässigt wird. Hoff und Lempert sind gerade dieser Frage nach der Bedeutung von Veränderungen im Arbeitsleben auf die Persönlichkeitsentwicklung nachgegangen (Hoff/Lempert 1990). Dazu wurde ein Konzept der Kontrollüberzeugung entwickelt, das differenziertere Bezüge zur sozialen und beruflichen Umwelt ermöglicht. Hoff und Lempert unterscheiden zwischen fünf Formen des Kontrollbewußtseins. Sie gehen zunächst auch von den drei Levensonschen Formen aus, fügen aber zwei weitere, "höhere Stufen" des Kontrollbewußtseins hinzu: die deterministisch additive und die interaktionistische Form des Kontrollbewußtseins. Diese beiden Formen gehen über die ersten drei hinaus, indem sie keine rigiden, monokausalen Ursachenzuschreibungen (Schicksal <u>oder</u> mächtige Personen <u>oder</u> der eigene Wille) mehr beinhalten. Während bei der deterministisch-additiven Form jedoch noch in einem Fall externale, im anderen Fall internale Faktoren unvermittelt nebeneinander für Lebensereignisse verantwortlich gemacht werden, zeichnet sich die interaktionistische Form dadurch aus, daß im Verlauf des eigenen Lebens und in einzelnen Entscheidungssituationen äußere Bedingungen und individuelle Anstrengungen in einem Wechselverhältnis zueinander betrachtet werden. Personen "betrachten sich ... immer gleichzeitig sowie im selben Kontext als Subjekt und Objekt ihrer Umwelt" (Hoff/Lempert 1990, S. 130). Wir werden zeigen, daß diese soziologisch bedeutsame Erweiterung des Konzepts für die Interpretation unserer Analysen fruchtbar ist, obwohl wir uns mit unserem Meßinstrument nur auf der Ebene der klassischen Formen des Kontrollbewußtseins bewegen.

Wir haben Kontrollüberzeugungen mit einer stark verkleinerten Version der IPC-Skala von Krampen gemessen, wie sie zum Beispiel in Stöss, Schneider und Smid (1989) angewandt worden ist. Die Version beschränkt sich auf Items zur internalen und fatalistisch-externalen Kontrollüberzeugung. Zur Formulierung der einzelnen Items siehe Schaubild 5. Darin sind auch die Randverteilungen der Antworten auf die einzelnen Items angegeben.

Inwieweit korrespondieren die unterschiedlichen Wendeerfahrungen aber mit einer Differenzierung von aktuell gemessenen Kontrollüberzeugungen? Ist ein Zusammenhang nur in bestimmten sozialstrukturellen Gruppen zu finden und wenn ja, in welchen Gruppen ist das der Fall? Wie auch immer, aufgrund unserer einmaligen Messung können wir keine defi-

nitiven Aussagen darüber machen, ob die persönlichen Ereignisse während der Wende als Konsequenz einer persönlichen Disposition anzusehen sind, oder umgekehrt die individuelle Kontrollüberzeugung durch die Erfahrungen während dieser Zeit beeinflußt worden ist. Wahrscheinlich gilt beides. Aber je stärker die Veränderungen als strukturell bedingtes, individuell nicht zu beeinflussendes kollektives Schicksal erfahren werden, desto eher ist ein Effekt der Wendeerfahrung auf die Kontrollüberzeugung plausibel.
Neben Kontrollüberzeugungen untersuchen wir auch, wie optimistisch sich die Befragten bezogen auf ihre persönliche Zukunft äußern. Das Ausmaß des Zukunftsoptimismus dürfte sehr viel sensibler auf Veränderungen der individuellen Lebenslage und Erfahrungen reagieren, als es für die Kontrollüberzeugungen zu vermuten ist. Mehr noch kann man erwarten, daß Persönlichkeitsmerkmale, wie die Kontrollüberzeugungen mit dem Ausmaß an geäußertem Optimismus kovariieren. Die Frage und die Antworthäufigkeiten zum Zukunftsoptimismus sind ebenfalls in Schaubild 5 dokumentiert.

5.2 Zur Anlage der empirischen Analyse und ihre theoretische Plausibilisierung

In den Untersuchungen zu den Kontrollüberzeugungen und zum Zukunftsoptimismus unter den befragten Männern und Frauen haben wir drei Gruppen von Faktoren berücksichtigt, die unseres Erachtens für wesentliche Dimensionen lebenslaufspezifischer Erfahrungs- und Erlebnisbereiche vor der Wende stehen. Eine weitere Indikatorengruppe soll die unterschiedliche subjektive und objektive Betroffenheit der Befragten von den Wendeereignissen mit ihren Folgen abbilden.
Die erste Gruppe von Indikatoren beinhaltet sozialstrukturelle Merkmale der Befragten. Dazu gehört der Geburtsjahrgang, das Geschlecht, die Schulbildung und die letzte berufliche Position vor der Wende (vgl. Teil 3 dieses Beitrages).
In früheren Studien ist ein Zusammenhang zwischen Indikatoren der sozialen Schicht und Kontrollüberzeugungen festgestellt worden (vgl. Krampen 1982, S. 137). Der Tendenz nach geht mit zunehmender Bildung die externale Kontrollüberzeugung zurück, und Personen in höheren beruflichen Positionen sind ebenfalls weniger fatalistisch orientiert (vgl. Krampen 1982, S. 137f.). Der Bildungserfolg indiziert Bedingungen während der Sozialisationsphase, die einer weniger external orientierten Kontrollüberzeugung zuträglich sein dürften. Es wird weiter argumentiert, daß der Bildungs- und Berufserfolg auf der einen Seite schon die Folge eines größeren Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten sein könnte. Auf der anderen Seite vermitteln sie aber auch die Erfahrung individueller Kontrollmöglichkeiten. Die Verantwortlichkeit in höheren beruflichen Stellungen stärkt das Gefühl von Entscheidungsautonomie und Gestaltungsgewißheiten. Es ist allerdings nicht gewiß, ob damit auch eine Verstärkung der im Sinne von Hoff und Lempert "rigiden" internalen Kontrollüberzeugung einhergeht.

Folgt man ihrer Argumentation, so ist für Personen in verantwortlicheren Positionen auch hier (ceteris paribus!) eher ein Rückgang der rigiden internalen Kontrollüberzeugung zugunsten einer - von uns allerdings nicht gemessenen - additiv-deterministischen oder gar interaktionistischen Form der Kontrollüberzeugung zu erwarten (Hoff/Lempert 1990).
Was bedeutet das für die von uns untersuchten Personen bestimmter Geburtsjahrgänge aus der ehemaligen DDR? Folgte man einem Teil der Darstellungen der Entscheidungsstrukturen, wonach diese durch eine autoritäre Praxis des Prinzips des demokratischen Zentralismus charakterisiert waren, würde man eine eher geringe Beziehung zwischen beruflicher Position und Kontrollüberzeugung erwarten (vgl. Adler 1992). Die Leitungskader in Betrieben und Verwaltung waren danach weitgehend von der Entscheidungsgewalt höchster Stellen abhängig und hatten somit nur in geringem Ausmaß autonome Entscheidungsbefugnisse und Verhandlungsmöglichkeiten (Lang 1992). Dieses Bild wird zumindest bezogen auf die Praxis aber selbst von Vertretern der These des absoluten und allumfassenden Gestaltungsmonopols der Staats- und Parteiführung schon deutlich relativiert (Adler 1992). Es wird argumentiert, daß unter den konkreten Bedingungen des betrieblichen Wirtschaftens, das durch den defizitären Charakter der zentralen Planung und die Konkurrenzsituation im Kampf um die staatlichen Ressourcen und Arbeitskräfte geprägt war, Durchsetzungsvermögen und Verhandlungsgeschick seitens der Betriebsleitungen gefragt war (Szydlik 1992). Auch in der Beziehung zu den anderen Ebenen der innerbetrieblichen Hierarchie und im Verhältnis zu den Arbeitern waren danach hohe Anforderungen an die Problemlösungskapazitäten und die Bereitschaft über informell verhandelte Vereinbarungen an die Verantwortlichen gestellt, um das gesteckte Planziel des Betriebes zu erfüllen (Rottenburg 1991).
Die zweite Gruppe von Indikatoren mißt die soziale Einbindung der Befragten vor der Wende. Mit einer Variablen wird indiziert, ob die Befragten vor der Wende für eine Reihe eher persönlicher Bedürfnisse, wie Unterstützung in schwierigen Lebensphasen, Gespräche, oder persönliche Anerkennung, auch entsprechende Interaktionspartner zur Verfügung hatten. Der andere Indikator gibt an, ob man von anderen Personen praktische und materielle Hilfeleistungen erhalten hat, die eher dem Sektor "Schattenwirtschaft" zuzurechnen sind.
Die dritte Gruppe von Indikatoren informiert über den Umfang und die Art öffentlichen Engagements in der ehemaligen DDR. Ein Indikator gibt an, ob die Befragten in einer offiziellen Organisation, wie FDJ, FDGB oder in einer der Parteien, Funktionen übernommen hatten, ein anderer besagt, ob sich jemand in anderen gesellschaftlichen Organisationen und Komitees engagiert hatte. Schließlich berücksichtigen wir die Angabe darüber, ob man sich an anderen Formen des Protests oder der kritischen Auseinandersetzung mit dem Staat, dem Betrieb oder der regionalen Einheit beteiligt hat (Eingaben, Protest am Arbeitsplatz u.a.). In den Ergebnissen haben wir das informelle Partizipation genannt.
Die vierte Gruppe von drei Indikatoren mißt objektive und subjektiv vermutete Veränderungen in den Lebensbedingungen seit 1990. Zunächst untersuchen wir, ob Veränderungen

in der beruflichen Laufbahn der Befragten eine Rolle spielen (Wendeerfahrung). Insbesondere bestand die Erwartung, daß starke Friktionen in der beruflichen Laufbahn, wie es eine Arbeitslosigkeit darstellt, mit höheren fatalistischen Kontrollüberzeugungen einhergeht. Das würde sich mit Ergebnissen der schon zitierten Studie von Stöss, Schneider und Smid (1989) decken, in der westdeutsche Arbeitnehmer untersucht worden sind. Die Überzeugung, daß, wenn man Pläne schmiedet, diese auch Wirklichkeit werden (unser späteres "Agency"-Item) wird von Arbeitslosen weit weniger vertreten als von Nichtarbeitslosen. Bei der Aussage "Planen macht einen Menschen nur unglücklich, da Pläne sich kaum jemals in die Wirklichkeit umsetzen lassen" (eines der Items, die die fatalistisch-externale Kontrollüberzeugung messen) ist es genau umgekehrt. Wir erwarten auch, daß die Größe des Zukunftsoptimismus von der Arbeitsmarktsituation abhängt.
Die zwei subjektiven Indikatoren beziehen sich einmal auf die Einschätzung, ob das Ausmaß der gegenseitigen Hilfeleistungen sich nach der Wende vergrößert oder verringert hat. Zum anderen berücksichtigen wir eine Einschätzung darüber, ob sich die wirtschaftliche Lage im Haushalt der Befragten seit der Wende verbessert oder verschlechtert hat. Besonders der letzte Indikator dürfte eine große Bedeutung für das von den Befragten geäußerte Ausmaß des Zukunftsoptimismus haben.

5.3 Der methodische Ansatz der Kontrastgruppenanalyse (KGA)

Neben einigen deskriptiven Darstellungen zu den beiden genannten Konstrukten wollen wir die Zusammenhänge mit den zuvor eingeführten Indikatoren mit Hilfe einer Kontrastgruppenanalyse (KGA) oder Tree-Analysis analysieren (Sonquist/Morgan 1964, Breiman 1984). Die KGA ist ein exploratives Verfahren der Datenanalyse, mit dem durchaus komplizierte Zusammenhänge zwischen verschiedenen Faktoren aufgedeckt werden können. Es geht darum, anhand der eben dargestellten Indikatoren (Faktoren), die untersuchte Population in Subgruppen zu zerlegen, die bezogen auf ein anderes interessierendes Merkmal (Kriteriumsvariable) - hier: die fatalistisch-externale Kontrollüberzeugung und der Optimismus bezüglich der persönlichen Zukunft - möglichst homogen sind. Die Varianz zwischen den Gruppen soll dagegen möglichst groß sein (Varianzzerlegung). Es zeigt sich dann, welche Faktoren besonders gut zu einer Aufspaltung der Population beitragen und welche möglicherweise keine große Rolle spielen. Dabei können Faktoren, die bei der Aufspaltung der Gesamtpopulation keine große Rolle spielen, in einer Subgruppe durchaus relevant werden, wenn es darum geht, eine weitere Differenzierung nach dem Niveau der Kriteriumsvariablen vorzunehmen. Sonquist und Morgan haben dieses Verfahren daher auch "automatic interaction detection" genannt.

Ist die Kriteriumsvariable intervallskaliert, wie wir es für den Summenscore, der die fatalistisch-externale Kontrollüberzeugung mißt, annehmen, kann man die Version der KGA, die wir hier anwenden, als eine hierarchische Varianzanalyse beschreiben. Die Population wird mit Hilfe der berücksichtigten Faktoren (Attribute der befragten Personen) nach dem Kriterium der maximalen Varianzaufklärung sukzessive aufgesplittet. Bei einer dichotomen Kriteriumsvariablen, wie es unsere Optimismusmessung sein wird, werden die Splits nach dem Kriterium der maximalen Abweichung von der Unabhängigkeitsannahme (CHI^2- Kriterium) vorgenommen.

5.4 Ergebnisse

5.4.1 Deskriptive Hinweise zur Fatalismus- und Optimismusskala

Die Verteilung der Antworten auf die Items der Fatalismus-Skala in der untersuchten Teilstichprobe findet sich in Schaubild 5. Insgesamt weisen sie auf ein geringes Ausmaß eines fatalistisch-externalen Kontrollbewußtseins hin (Items C,D,F,G,H). Dazu korrespondierend weisen sie ein starkes internales Kontrollbewußtsein bei der großen Mehrheit der Befragten aus (A,B,E).

Eine Faktorenanalyse der Items zur Kontrollüberzeugung erbringt zwei dominante Faktoren. Der erste Faktor wird von den Items zur externalen Kontrollüberzeugung aufgespannt (Items C,D,F,G,H): hohe positive Werte gehen mit einer geringen externalen Kontrollüberzeugung einher. Alle anderen Items laden kaum auf diesen Faktor. Der zweite Faktor steht für die internale Kontrollüberzeugung (Items A,B): hohe Faktorwerte weisen hier auf eine geringe internale Kontrollüberzeugung hin[4].

Läßt man drei Faktoren zu, so wird allein von dem Item E ein dritter nicht zu vernachlässigender Faktor aufgespannt[5]: "Wenn ich Pläne schmiede, bin ich sicher, daß das geplante auch Wirklichkeit wird". Dieses Item bezeichnen wir im folgenden als "Agency"-Item, weil es in spezifischerer Form als die anderen Indikatoren internaler Kontrollüberzeugungen auf

---

[4] Während der Grad des Optimismus für die Zukunft nur mäßig mit dem ersten Faktor der Kontrollüberzeugungsskala korreliert, lassen sich sehr hohe Korrelationen zwischen dem ersten bzw. dritten Faktor und dem Antwortverhalten auf die Inglehart-Items feststellen. Das gleiche gilt für einige sozialpolitische Einstellungen, in denen zum Beispiel die Eigenverantwortlichkeit für die persönliche soziale und ökonomische Lage betont wird u.a. Schließlich ist auch ein Zusammenhang mit der Beurteilung der aktuellen ökonomischen Situation gegeben. Nahezu keine Zusammenhänge sind wiederum zwischen dem zweiten Faktor und den genannten Einstellungsindikatoren festzustellen.

[5] Der Eigenwert zu diesem Faktor liegt in der vorliegenden Stichprobe knapp unter 1. Die von allen drei Faktoren aufgeklärte Varianz ist 65.3. Die Kommunalitäten liegen zwischen 0.58 und 0.88.

die persönlichen Handlungsbedingungen abhebt[6]. Wenn man sich nicht sicher ist, etwas umsetzen zu können, schmiedet man eben keine Pläne!
Die Verteilung der Antworten zum Zukunftsoptimismus in Schaubild 5 zeigt, daß bei unseren Befragten zum Zeitpunkt der Befragung (Ende 1991) noch ein sehr ausgeprägter Optimismus vorherrschte.

5.4.2 Die Ergebnisse der KGA

Für alle vier hier vorgestellten Faktoren: die fatalistisch-externale Kontrollüberzeugung, internale Kontrollüberzeugung, "Agency" und Optimismus, haben wir eine KGA mit den erwähnten Indikatoren als Splitvariablen gerechnet. Wir haben in diese Analysen nur Personen mit einbezogen, die kurz vor dem Beginn der Währungsunion, also Juni 1990 erwerbstätig und nicht etwa schon verrentet waren.
Wir beginnen mit ein paar Bemerkungen zu den nicht ausführlicher dargestellten Analysen der internalen Kontrollüberzeugung. Bei der internalen Kontrollüberzeugung spielt allein die Bildung (bzw. die berufliche Stellung vor der Währungsunion) eine nennenswerte Rolle, allerdings auf den ersten Blick in kontraintuitiver Weise: Je höher das Bildungsniveau oder der berufliche Status ist, desto niedriger ist der Score auf dem internalen Faktor. Das läßt sich allerdings bei einer genaueren Ansicht der eingehenden Items einfach begründen. Die Items dieses Faktors drücken eine relativ rigide Form der internalen Kontrollüberzeugung aus, die einem mehr "interaktionistischen" Kontrollbewußtsein (Hoff/Lempert 1990), wie es für höhere Bildungsgruppen angenommen wird, nicht entspricht. Das interaktionistische Kontrollbewußtsein zeichnet sich durch ein bedachtes Abwägen der Bedeutung persönlicher Möglichkeiten und externer Bedingungen aus. Gerade das wird in den Items, die auf dem internalen Faktor laden nicht abgedeckt. Nicht zuletzt auch deshalb scheint nämlich ein der internalen Dimension zurechenbares Item - das "Agency"-Item - von diesem Faktor gespalten zu sein.
Die Analyse der fatalistisch-externalen Kontrollüberzeugung haben wir für die Befragten der Kohorten 1939-41, 1951-53 und 1959-61 und die Befragten aus der ältesten Kohorte getrennt durchgeführt, weil sie bezüglich der Faktoren nicht direkt vergleichbar sind. Als Operationalisierung haben wir den Summenscore verwendet, dessen Wert zwischen 5 und 20 variieren kann. Je höher der Wert ist, desto größer ist die gemessene fatalistisch-externale Kontrollüberzeugung. Im Schaubild 6 haben wir die Ausprägungen einiger Indikatoren,

---

[6] Wir begründen das hier nicht weiter und verweisen auf die neuere psychologische Literatur, in der aus psychologischer Sicht wichtige Differenzierungen von Dimensionen des Kontrollbewußtseins vorgenommen werden und meßtechnisch umgesetzt werden (vgl. Skinner, Chapman & Baltes 1988).

die in der Darstellung der Ergebnisse verkürzt wiedergegeben sind, erläutert. In Schaubild 7 ist das Ergebnis der KGA zur fatalistisch-externalen Kontrollüberzeugung für die Befragten der jüngeren drei Kohortengruppen dargestellt.

Es läßt sich einfach zusammenfassen: Die weitaus größte Differenzierungskraft bezüglich der fatalistisch-externalen Orientierung geht von den sozialstrukturellen Indikatoren, also der beruflichen Position vor der Wende und dem Bildungsniveau, aus. Das Ergebnis ist stabil und wird in ähnlicher Weise auch in der Kohorte 1929-31 reproduziert. Im ersten Schritt wird die Stichprobe in zwei Gruppen aufgeteilt, die sich danach unterscheiden, ob die Befragten kurz vor Einführung der Währungsunion eine berufliche Position bekleideten, in der sie mindestens auf einer mittleren Ebene schon gewisse Vorgesetztenfunktionen zu übernehmen hatten oder in einer Position unterhalb dieser Ebene arbeiteten. Im zweiten Schritt wird noch einmal in beiden Teilgruppen nach dem Bildungsniveau unterschieden. Allein die berufliche Stellung und das schulische Bildungsniveau klären mehr als 15% der Varianz auf. Die mittleren Summenscores der fatalistisch-externalen Kontrollüberzeugung schwanken zwischen 13.5 in der Gruppe der Personen, die einen Schulabschluß unterhalb des jeweils geltenden Regelabschlusses haben und in der unteren Gruppe der beruflichen Positionen arbeiten, und 8.7 in der Gruppe der hochausgebildeten in mittleren und hohen Leitungsfunktionen.

Ein solches Ergebnis war von der Tendenz her aufgrund früherer Forschungsergebnisse zu erwarten (vgl. für westdeutsche Arbeitnehmer: Stöss/Schneider/Smid 1989). In dieser Deutlichkeit ist es aber unseres Erachtens, angesichts der theoretischen Vorüberlegungen und auch der üblichen Darstellungen sozialer Schichtung in der DDR, ein wenig überraschend. Es muß daher Anlaß geben, über die noch sehr einfachen und einseitigen theoretischen Prämissen intensiver nachzudenken.

Nur in der Gruppe mit einem niedrigeren beruflichen Status können weitere Differenzierungen vorgenommen werden, die dem Splitkriterium, zum Niveau 0.01 signifikanter F-Werte, genügen. Einerseits wird danach unterschieden, ob die Befragten in der Zeit vor der Wende schattenwirtschaftliche Hilfeleistungen erhalten haben oder nicht. Personen, die sich in der DDR ohne solche Hilfeleistungen zufriedengeben mußten und sich in der unteren Bildungsgruppe befinden, weisen extrem hohe Fatalismus-Scores auf (15.6). Andererseits kommt erstmalig ein Indikator über den Berufsverlauf seit der Währungsunion ins Spiel. Personen, die zum Zeitpunkt des Interviews eine Arbeit haben, haben im Mittel eine geringere fatalistisch-externale Kontrollüberzeugung als solche, die ihren Arbeitsplatz verloren haben. Auch die Arbeitslosigkeit geht mit höheren Fatalismus-Scores einher (vgl. auch hier Stöss/Schneider/Smid 1989). Daß die Indikatoren für die Einbindung in das soziale Netz eine Rolle spielen, wird auch dadurch gestützt, daß der Indikator für psychische Unterstützungen in der Gruppe der Arbeitslosen noch einmal auftaucht. Wir wollen aber darauf verzichten, hier die spezifische Position der Splitvariablen nach der zweiten Ebene im Baum zu

begründen. Man kann jedoch festhalten, daß wendebedingte Erfahrungen nur eine vergleichsweise nachrangige Bedeutung haben[7].

Während bei dem Fatalismus also Indikatoren des bisherigen Lebenslaufes die entscheidenden Differenzierungen definieren, sind bei dem "Agency"-Faktor (Item E der Fatalismus-Skala) und dem Zukunftsoptimismus Indikatoren für wendebedingte Veränderungen entscheidend. Bezüglich des dichotomisierten Items E (Zustimmung vs. Ablehnung) haben zwei Indikatoren eine nahezu gleiche Diskriminierungskraft (vgl. Schaubild 8). Befragte, die die wirtschaftliche Situation des eigenen Haushalts zum Zeitpunkt des Interviews schlechter einschätzen als zur Zeit vor der Währungsunion, äußern sich weniger überzeugt, einmal gemachte Pläne auch verwirklichen zu können (51 Prozent), als Befragte, denen es aus eigener Sicht nicht schlechter oder sogar besser geht (65 Prozent). Ähnliches gilt für Befragte, die nach der Währungsunion arbeitslos geworden sind. Erst danach und nur in der Gruppe der ökonomisch nicht so sehr Benachteiligten macht es einen Unterschied, in welcher beruflichen Position man vor der Währungsunion gearbeitet hat. Unterschieden werden solche mit dem untersten beruflichen Status (53 Prozent mit eher internaler Orientierung) von allen anderen vom Facharbeiter an aufwärts (68 Prozent). Danach erfüllt kein weiterer Split mehr das Splitkriterium eines zum Niveau 0.05 signifikanten CHI^2-Werts, obwohl in der Gruppe der statusniederen Befragten ein sehr großer geschlechtsspezifischer Unterschied existiert (vgl. dunklere Felder im Schaubild 8): Die Männer in dieser Gruppe bezeugen zu 70 Prozent eine internale Orientierung, bei den Frauen sind es weniger als 43 Prozent. Insgesamt muß man allerdings feststellen, daß der Anteil der Between-Varianz, den die genannten Splits erzeugen, an der Gesamtvarianz der Kriteriumsvariablen sehr bescheiden ist.

Wir können aus diesen Ergebnissen schließen, daß die internale Kontrollüberzeugung im Sinne des "Agency"-Items zunächst am besten durch die Unterscheidung nach den aktuellen Veränderungen während der Wende bzw. ihrer Einschätzung differenziert wird. Offensichtlich ist hier die Stabilitätsannahme in Frage gestellt.

In noch deutlicherem Maße läßt sich dieses Resümee für den Zukunftsoptimismus ziehen. Dazu haben wir die vierkategoriale Variable dichotomisiert und diejenigen Befragten, die zum Zeitpunkt des Interviews uneingeschränkt optimistisch waren, allen anderen gegenübergestellt. Wiederum führt die Unterscheidung nach der Einschätzung der Veränderung in der ökonomischen Situation des eigenen Haushalts unter allen Indikatoren zur stärksten Differenzierung der Ausgangspopulation: Personen, die meinen, es gehe ihnen wirtschaftlich nicht

---

[7] Die Ergebnisse in dem linken Teil des Baumes, in dem die Personen mit niedrigerem beruflichen Status weiter gruppiert werden, zeigen, daß in Teilgruppen die interne Varianz zunehmen kann. Das gilt zum Beispiel für die Gruppe mit einer Schulbildung, die unter dem Regelschulabschluß liegt. Ob dieser Sachverhalt einer generell größeren Streuung der Angaben in diesen Teilpopulationen oder einzelnen Ausreißern geschuldet ist, bleibt zu untersuchen. Ebenso läßt er sich natürlich auch als Indikator dafür deuten, daß die Annahme einer symmetrischen Verteilung in allen Gruppen nicht korrekt ist.

schlechter oder gar besser, äußern sich zu 49 Prozent uneingeschränkt optimistisch, während es in der anderen Gruppe nur 29 Prozent sind. Auch auf der nächsten Ebene kommen Indikatoren, die entscheidend mit den jüngsten Veränderungen zu tun haben, zum Zuge. Bei denjenigen, die sich nach eigener Einschätzung wirtschaftlich verschlechtert haben, trennt der Indikator für die beruflichen Veränderungen während der Wende am besten: Er differenziert nach denen, die entweder keine berufliche Veränderung hatten oder auf eigene Initiative hin ihre Stelle gewechselt haben (60 Prozent "Optimisten"), auf der einen und denen, die keine Stelle mehr haben oder mehr oder weniger "erzwungen" ihre berufliche Stelle wechseln mußten (24 Prozent "Optimisten"), auf der anderen Seite. In der anderen Gruppe ist es das Vertrauen in die Erfüllbarkeit der eigenen Pläne, das die Optimisten (69 Prozent bei Score 1 auf Item E der Fatalismus-Skala) von den weniger optimistisch in die Zukunft schauenden Befragten (45 Prozent) trennt. Es muß allerdings erwähnt werden, daß auch die Unterscheidung nach Männern und Frauen schon an dieser Stelle eine fast genauso deutliche Differenzierung bedeutet hätte. Die Geschlechtszugehörigkeit ist in unserer Analyse dann allerdings in der Gruppe derjenigen, die bezogen auf das "Agency"-Item eine wenig zustimmende oder eher ablehnende Haltung einnehmen, die nächste Splitvariable. Der Anteil von Frauen, die uneingeschränkt optimistisch sind, ist in dieser Gruppe mit 37 Prozent deutlich geringer als derjenige bei den Männern (53 Prozent).

Auch beim Zukunftsoptimismus sind, wie erwartet, Angaben zur aktuellen Veränderung der wirtschaftlichen Situation des Haushalts seit der Wende die besten Differenzierungsindikatoren. Innerhalb der Gruppe der aus eigener Sicht ökonomisch deprivierten Personen gibt es keine durchschlagenden Unterschiede mehr[8]. Der Anteil der Optimisten wird aber in der Subgruppe derjenigen, die meinen, sich nicht wirtschaftlich verschlechtert zu haben, durchaus durch persönlichkeitsspezifische Prägungen mit bestimmt. Nach den hier vorliegenden Ergebnissen können wir keine bedeutsamen Unterschiede zwischen verschiedenen sozialstrukturellen Gruppierungen im Zukunftsoptimismus erkennen. Der Kontrast in den relevanten Faktoren zur Differenzierung unserer Befragten nach den vorstehend diskutierten Merkmalen der Kontrollüberzeugung und des Zukunftsoptimismus ist daher überdeutlich.

---

[8] Würde man das Verfahren fortsetzen und auch solche Splits mit einem CHI^2-Wert bis zu 2.7 (0.1 Signifikanzniveau) zulassen, würde man in diesem Ast zu einer Gruppe von 44 Personen gelangen, in der sich nur 7 Prozent uneingeschränkt optimistisch äußern: es handelt sich um Personen, die sich wirtschaftlich verschlechtert haben, die Arbeit verloren haben oder erzwungenermaßen ihre Stelle wechseln mußten, vormals kaum materielle Hilfeleistungen empfangen haben und zu der Kohorte 1939-41 gehören.

6 Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Passen unsere Ergebnisse zu dem Bild, das uns die Medien - aber auch viele wissenschaftliche Veröffentlichungen von der Stimmungslage in den Neuen Bundesländern vermitteln? Bestätigen auch wir dieses kollektive Stereotyp vom entmündigten Bürger, orientierungslos geworden über die Enttäuschung ohnehin unrealistischer Erwartungen, den Blick nostalgisch rückwärtsgerichtet statt in Eigeninitiative nach vorne? Die von uns hier untersuchten Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmale können diese Frage nach der "Stimmungslage" insgesamt nicht umfassend abdecken. Auch können wir wenig zum absoluten Niveau der Einstellungsskalen sagen. Allerdings denken wir, daß unsere Analysen einem solchen undifferenzierten Schwarzweißgemälde klar widersprechen.

Zum einen sind die aktuellen sozialpolitischen Einstellungen sowie die Beurteilungen der alten DDR- und der neuen bundesrepublikanischen Situation nicht nur von Statusveränderungen seit der "Wende", sondern auch stark von der beruflichen Stellung und der Art der sozialen und politischen Partizipation - man könnte auch sagen: der Einbindung ins System - vor der Wende geprägt. Dies spricht dafür, daß es innerhalb des DDR-Systems unterschiedliche Grade des Arrangements gab und daß diese Unterschiede mit dem Zusammenbruch des gesamten Systems nicht einfach gegenstandslos geworden sind. Bemerkenswert ist auch der Unterschied in der Prägekraft eines Arbeitsplatzverlusts versus einer Veränderung der ökonomischen Haushaltssituation jeweils seit der Währungsunion. Wären die "Jammer-Bereitschaft" und die Unfähigkeit, unvermeidliche Umbruchsbelastungen durchzustehen, tatsächlich so vorherrschend und allgemein wie es immer wieder dargestellt worden ist, dann müßte sich ein Verlust des Arbeitsplatzes sehr viel stärker bei den genannten Einstellungen und Bewertungen bemerkbar machen (zumal, technisch gesehen, nicht etwa ein eventuell bivariat vorhandener Zusammenhang von dem Effekt der ökonomischen Veränderung überdeckt wird). Das Bewußtsein, trotz eines Anstiegs der Einkommen (Krause 1993) dennoch materiell schlechter dazustehen, läßt die alte DDR im Vergleich zur neuen BRD in einem goldeneren Licht erscheinen, und geht mit einem geringeren Vertrauen in den Leistungsgedanken einher.

Zum anderen haben wir eine sozialstrukturell stark differenzierte Ausprägung fatalistisch-externaler Kontrollüberzeugung gefunden. Das läßt sich nicht mit der Annahme vereinbaren, daß unter den Verhältnissen in der DDR, in der es gewiß bis zu einem nicht unbeträchtlichen Grad eine politisch und ideologisch begründete Verteilung individueller Chancen in der Schullaufbahn und Berufskarriere gab, der überwiegende Teil der Bevölkerung die Strategie individueller Interessenverfolgung aufgegeben oder für sinnlos gehalten hätte. Wir haben auch Hinweise darauf, daß nicht nur die rigiden Formen externaler bzw. internaler Kontrollüberzeugung anzutreffen sind, sondern auch komplexere Formen des Verständnisses vom Wechselspiel zwischen internalen und externalen Faktoren. Diese Schluß-

folgerungen können durch andere erste Ergebnisse aus dem Projekt gestützt werden (Huinink/Mayer 1992), die zum Beispiel einen erstaunlichen Grad der Flexibilität und Mobilität in ostdeutschen Ausbildungs- und Erwerbsverläufen nahelegen. Dennoch steht als eine zentrale Aufgabe an, genauer zu untersuchen, welcher Anteil an der festgestellten Mobilität staatlich oder betrieblich induziert war und welcher Anteil auf das Konto eher individueller Initiative ging. Es wird mit den Lebensverlaufsdaten noch im einzelnen zu belegen sein, wie sich Mobilitätszwänge und Mobilitätschancen über die Zeit und die Kohorten hin verändert haben.

Zum dritten unterstützen unsere Ergebnisse die Vermutung, daß die persönliche Wahrnehmung zukünftiger Chancen und Entwicklungen stark von den Erfahrungen seit 1990 abhängen. Wen wundert das, wenn man bedenkt, wie hart verschiedene Bevölkerungsteile von den Ereignissen getroffen wurden. Im übrigen vermochten wir mit den einbezogenen Indikatoren insgesamt, insbesondere bei dem "Agency"-Item, keine besonders homogenen Gruppen voneinander zu trennen.

Entweder sind es andere Faktoren, die hier eine Rolle spielen und die wir nicht berücksichtigen konnten, oder, und das gilt besonders für den Zukunftsoptimismus, die Befragten sind sich in ihrem Urteil überwiegend einig gewesen. Und dieses Urteil war eindeutig zugunsten einer optimistischen Erwartung.

Literatur

Adler, Frank 1992
Zur Rekonstruktion des DDR-Realsozialismus. Strukturmerkmale - Erosion - Zusammenbruch. In: Thomas, Michael (Hg.), Abbruch und Aufbruch. Sozialwissenschaften im Transformationsprozeß. Erfahrungen - Ansätze - Analysen. Berlin: Akademie Verlag, S. 36-59.

Belwe, Katharina 1989
Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel in der DDR. In: Weidenfeld, Werner/Zimmermann, Hartmut (Hg.), Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989. München/Wien: Hanser, S. 125-143.

Breiman, Leo 1984
Classification and Regression Trees. Belmont, CA: Wadsworth.

Featherman, David L. 1983
Life-Span Perspectives in Social Science Research. In: Baltes, Paul B./Brim jr., Orville G. (Hg.), Life-Span Development and Behavior (Vol. 5). New York: Academic Press, S. 1-57.

Hoff, Ernst-H./Lempert, Wolfgang 1990
Kontroll- und Moralbewußtsein im beruflichen und privaten Lebensstrang von Facharbeitern. In: Hoff, Ernst-H. (Hg.), Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 125-154.

Huinink, Johannes 1992
Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR. In: Meyer, Hansgünter (Hg.), Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme. Berlin: Akademie Verlag, S. 233-244.

Huinink, Johannes/Mayer, Karl U. 1992
Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. In: Joas, Hans/Kohli, Martin (Hg.), Der Zusammenbruch der DDR. Frankfurt: Suhrkamp, im Druck.

Krampen, Günter 1982
Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen ("Locus of Control"). Göttingen: Hogrefe.

Krampen, Günter 1987
Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie. Konzeptuelle und empirische Beiträge zur Konstrukterhellung. Göttingen: Hogrefe.

Krause, Peter 1993
Zur Veränderung der Lebensbedingungen in Ostdeutschland. In: Meulemann, Heiner/Elting-Camus, Agnes (Hg.), 26. Deutscher Soziologentag. Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Tagungsband II: Berichte aus den Sektionen, Arbeitsgruppen und Ad hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 597-600.

Lang, Rainhart 1992
Sozialisation und Wertorientierungen ostdeutscher Führungskräfte. In: Heidenreich, Martin (Hg.), Krisen, Kader, Kombinate. Kontinuität und Wandel in ostdeutschen Betrieben. Berlin: Edition Sigma, S. 125-142.

Levenson, H. 1972
Distinctions Within the Concept of Internal-External Control: Development of a New Scale. Proceedings of the 80th Annual Convention of the American Psychological Association 7. S. 261-262.

Rottenburg, Richard 1991
"Der Sozialismus braucht den ganzen Menschen". Zum Verhältnis vertraglicher und nichtvertraglicher Beziehungen in einem VEB. Zeitschrift für Soziologie, 20, S. 305-322.

Rotter, J. B. 1966
Generalized Expectancies for Internal Versus External Control of Reinforcement. Psychological Monographs, 80(1, No. 609).

Skinner, Ellen A./Chapman, Michael/Baltes, Paul B. 1988
Control, Means-Ends, and Agency Beliefs: A New Conceptualization and Its Measurement During Childhood. Journal of Personality and Social Psychology, 54(1), S. 117-133.

Sonquist, J. A./Morgan, J. N. 1964
The Detection of Interaction Effects. Institute for Social Research, University of Michigan, Ann Arbor.

Staritz, Dietrich 1989
Zur Geschichte der DDR. In: Weidenfeld, Werner/Zimmermann, Hartmut (Hg.), Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989. München/Wien: Hanser, S. 69-85.

Stöss, Richard/Schneider, Reinhart/Smid, Menno 1989
Sozialer Wandel und Einheitsgewerkschaft. Frankfurt/New York: Campus.

Stratemann, Ingrid 1992
Psychologische Bedingungen des wirtschaftlichen Aufschwungs in den neuen Bundesländern. Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament), B 24, S. 15-36.

Szydlik, Marc 1992
Arbeitseinkommen in der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44(2), S. 292-314.

Tabelle 1: Soziale Prägung von Einstellungen
(Multiple Klassifikationsanalysen, abhängige Variablen z-transformiert)

	n	Zustimmung zum Versorgungsstaat		Zustimmung zum Leistungsprinzip		"DDR-Nostalgie"		"BRD-Euphorie"	
		adj. dev.	beta	adj. dev.	beta	adj. dev.	beta	adj. dev.	beta
Kohorte			0,05		0,17*		0,06		0,06
30er	92	0,01		0,26		0,11		-0,06	
40er	212	0,07		0,18		-0,07		-0,06	
50er	224	-0,06		-0,11		0,03		-0,02	
60er	204	-0,01		-0,18		-0,01		0,10	
Partizipation in der DDR			0,10*		0,13*		0,19*		0,23*
Partei-/Org.funktion	126	0,00		0,05		0,20		-0,23	
ziviles Engagement	126	-0,20		-0,09		-0,37		0,49	
beides	113	0,01		-0,26		0,10		-0,04	
keines von beiden	367	0,07		0,09		0,03		-0,08	
Beruf seit Währungsunion			0,09*		0,00		0,06		0,01
weiterhin erwerbstätig	594	-0,04		0,00		-0,11		-0,01	
arbeitslos	138	0,18		0,01		0,03		0,02	
ökonom. Haushaltssituation seit Währungsunion			0,13*		0,17*		0,18*		0,19*
besser	410	-0,11		0,15		-0,15		0,16	
gleich	135	0,14		-0,20		-0,15		0,16	
schlechter	187	0,21		-0,19		0,26		-0,25	
berufliche Stellung			0,19*		0,10*		0,07		0,12*
niedrig	130	0,26		0,18		-0,06		0,19	
mittel	416	0,05		0,00		0,06		0,02	
hoch	186	-0,30		-0,19		-0,09		-0,17	

* signifikant mindestens 5%-Niveau

Schaubild 1
Veränderungen der beruflichen Laufbahn bei Männern und Frauen zwischen Juli 1990 und Interviewzeitpunkt (Ende 1991) (Basis: vor Währungsunion Erwerbstätige)

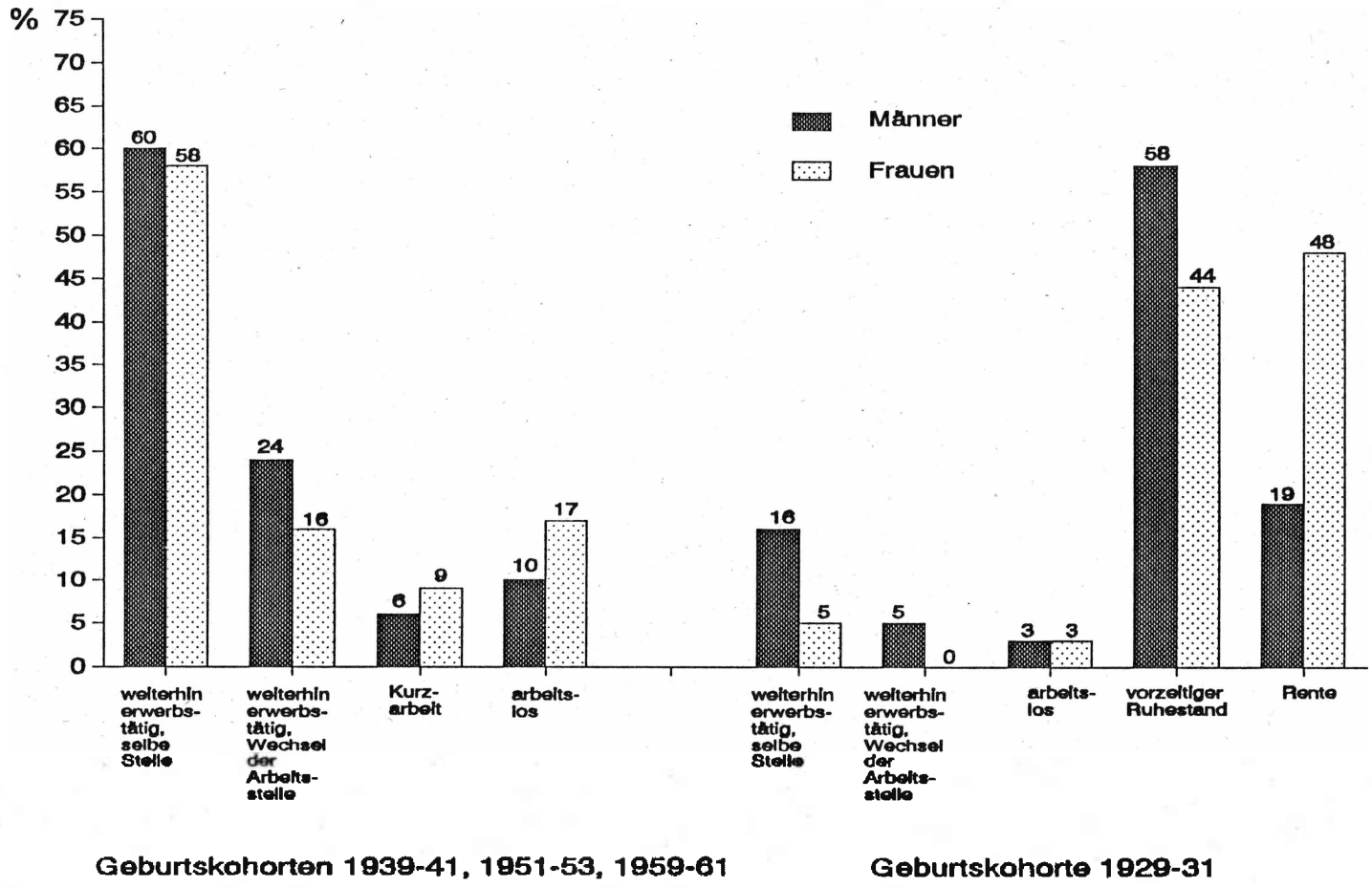


Schaubild 2
Wechsel der Arbeitsstelle bei Männern und Frauen zwischen Juli 1990 und Interviewzeitpunkt (Ende 1991) (Basis: alle Wechsel der Arbeitsstelle)

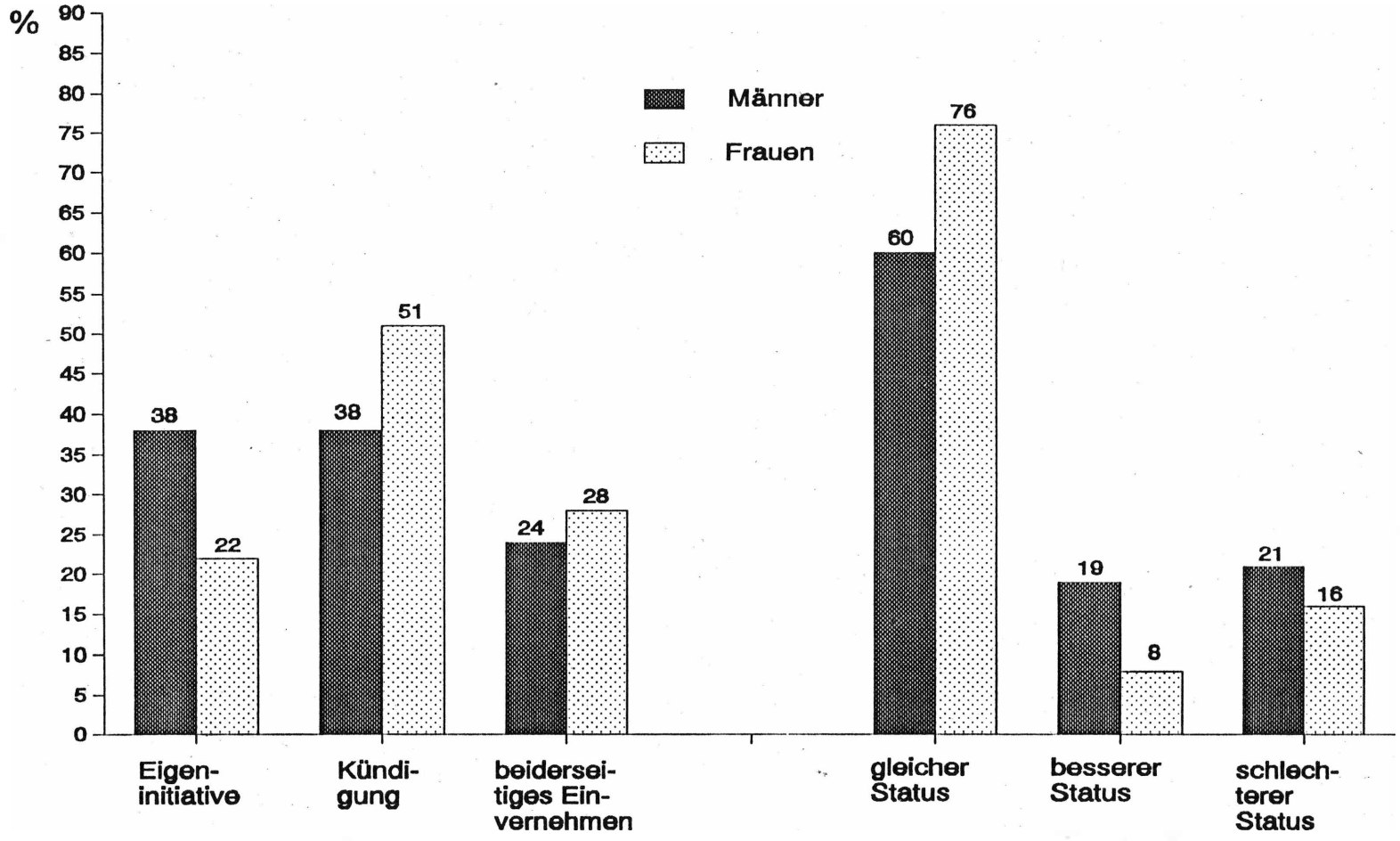
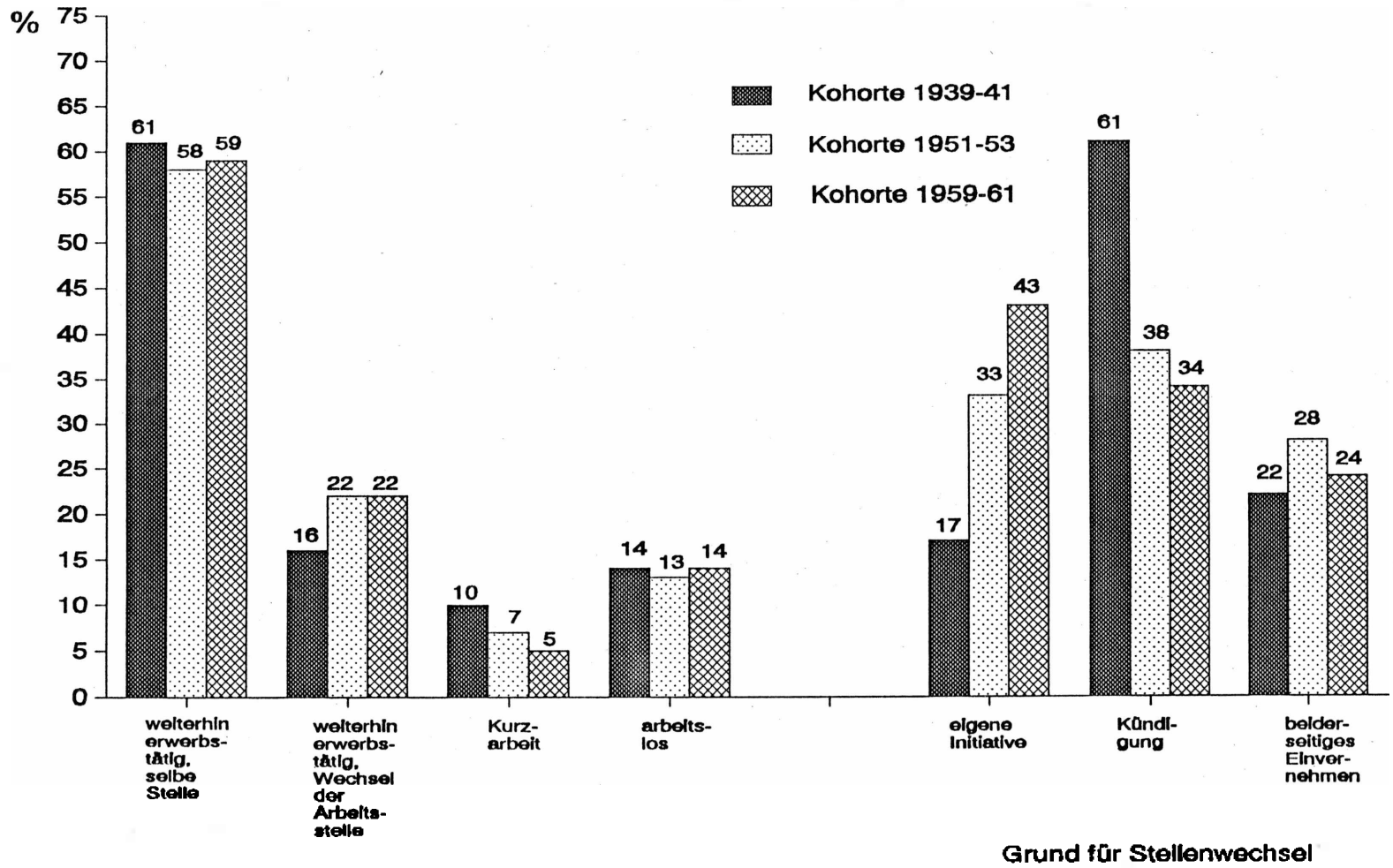


Schaubild 3
Veränderungen in der Erwerbskarriere zwischen Juli 1990 und Interviewzeitpunkt (Ende 1991) nach Kohortenzugehörigkeit



814 *INT.: Liste 814 vorlegen.*

Stimmen Sie den folgenden Aussagen voll zu, eher zu, eher nicht zu oder überhaupt nicht zu?

	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
A Das Einkommen sollte sich nicht allein nach der Leistung des einzelnen richten. Vielmehr sollte jeder das haben, was man für sich und seine Familie zum Leben braucht.	18	24	28	30
B Nur wenn die Unterschiede im Einkommen und im sozialen Ansehen groß genug sind, gibt es auch einen Anreiz für persönliche Leistungen.	23	38	27	13
C Ich finde die sozialen Unterschiede in den neuen Bundesländern im großen und ganzen gerecht.	4	11	39	46
D Der Sozialismus war im Grunde eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde.	37	35	14	13
E Man sollte endlich aufhören, danach zu fragen, ob jemand während des alten DDR-Regimes einen führenden Posten hatte.	20	25	29	27
F Die sozialen Unterschiede zwischen den Menschen der fünf neuen Bundesländer sind akzeptabel, weil sie im wesentlichen ausdrücken, was man aus den Chancen, die man hatte, gemacht hat.	6	18	34	42
G Die Wohnungsmieten sollten vom Staat festgesetzt werden.	46	33	14	7
H In marktwirtschaftlichen Systemen sollte es ein Recht auf Arbeit geben.	73	20	5	2

815 *INT.: Vorgaben vorlesen und Zutreffendes ankreuzen.*

Waren die Lebensbedingungen, die ich Ihnen im folgenden nenne, besser in der ehemaligen DDR gewährleistet, sind sie besser in der neuen Bundesrepublik gewährleistet oder sehen Sie keinen Unterschied?

	besser in ehemaliger DDR	besser in neuer Bundesrepublik	keinen Unterschied
Wirtschaftliche und soziale Sicherheit	80	12	7
Gleiche Rechte für Frauen und Männer	69	5	24
Gute berufliche Ausbildungsmöglichkeiten	44	28	23
Gute Versorgung mit Gütern und Waren	1	99	0
Möglichkeiten der politischen und gesellschaftlichen Einflußnahme	6	48	42
Schutz vor Kriminalität	91	1	6

913 *INT.: Liste 913 vorlegen und Zutreffendes ankreuzen.*

Ich lese Ihnen jetzt einige Aussagen vor. Bitte sagen Sie mir jeweils mit Hilfe dieser Liste, inwieweit Sie für sich persönlich diesen Aussagen voll zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

		stimme voll zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
A	Mein Leben wird von meinem Verhalten bestimmt	53	37	8	3
B	Ich kann ziemlich viel von dem, was in meinem Leben passiert, selbst bestimmen	44	44	11	1
C	Planen macht einen Menschen nur unglücklich, da Pläne sich kaum jemals in die Wirklichkeit umsetzen lassen	10	20	48	23
D	Wenn ich bekomme, was ich will, so geschieht dies meistens aus Glück	7	11	43	40
E	Wenn ich Pläne schmiede, bin ich sicher, daß das Geplante auch Wirklichkeit wird	13	46	35	7
F	Es hat wenig Sinn, fest umrissene Ziele zu verfolgen, weil doch immer etwas Unerwartetes dazwischenkommt	12	33	40	16
G	Es kommt doch immer anders, als man denkt, man kann sich auf nichts verlassen	18	26	40	16
H	Ich meine, keiner kann seinem Schicksal entgehen. Es kommt im Leben alles, wie es kommen muß	28	23	27	22

914 *INT.: Liste 914 vorlegen.*

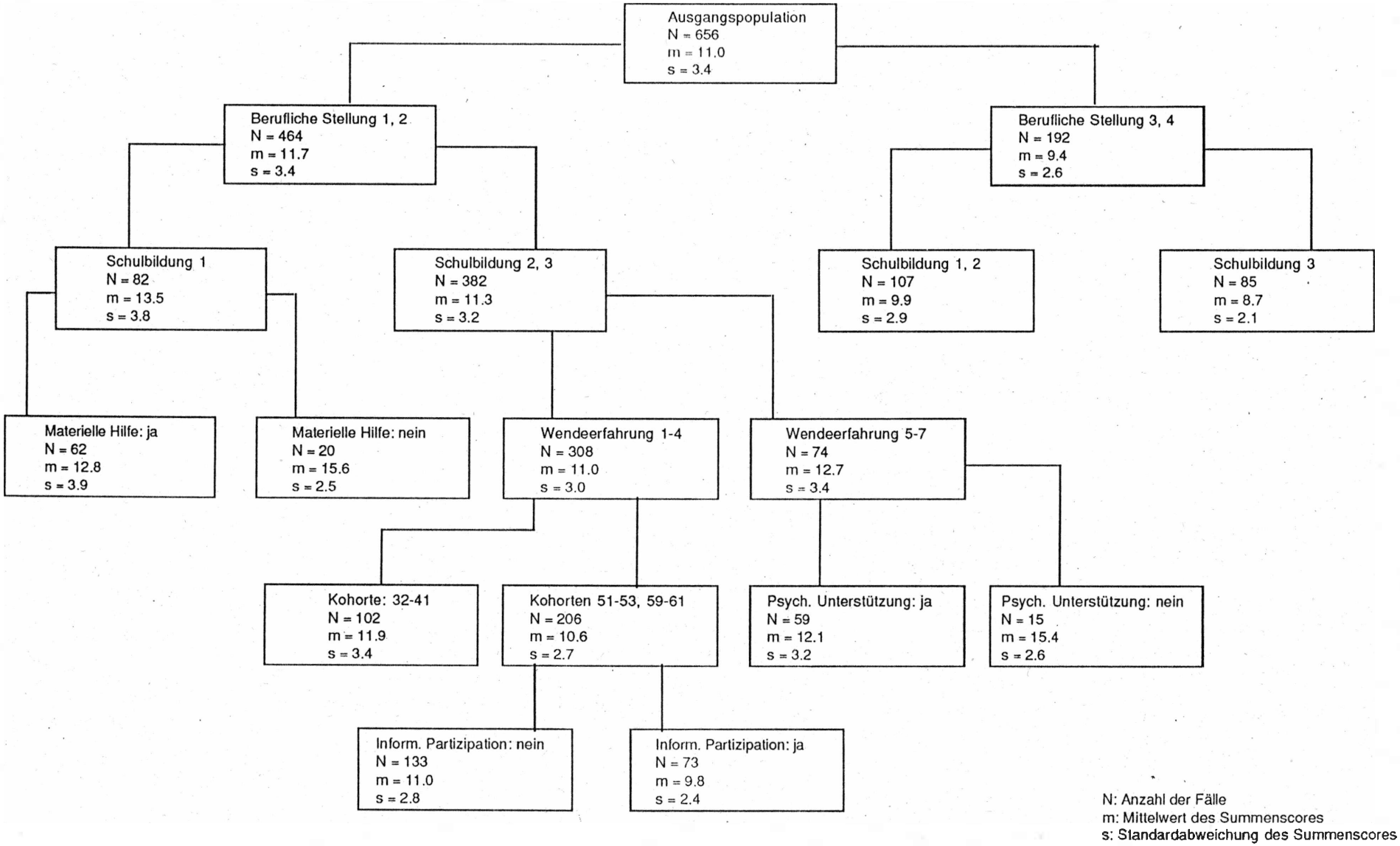
Wie sehen Sie allgemein Ihre persönliche Zukunft? Sagen Sie es bitte anhand dieser Liste.

optimistisch 45
eher optimistisch als pessimistisch 41
eher pessimistisch als optimistisch 12
pessimistisch 2

Schaubild 6
Recodierung von beruflicher Stellung, Schulbildung und Wendeerfahrung

Berufliche Stellung:	1	un- und angelernte Arbeiter, Angestellte mit einfacher Tätigkeit
	2	selbständige Bauern und Genossenschaftsbauern, Facharbeiter, Brigadiers, Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit, kleine Selbständige (allein oder ein Mitarbeiter)
	3	Meister, Selbständige mit weniger als 50 Mitarbeitern
	4	Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit und Leitungsaufgaben, Selbständige mit 50 Mitarbeitern und mehr, freie akademische Berufe
Schulbildung:	1	unter Regelschulabschluß
	2	Regelschulabschluß
	3	über Regelschulabschluß
Wendeerfahrung:	1	keine berufliche Veränderung
	2	beruflicher Wechsel auf eigene Initiative hin
	3	erzwungener beruflicher Wechsel
	4	beruflicher Wechsel im gegenseitigen Einverständnis
	5	Wechsel in die Kurzarbeit
	6	Wechsel in die Arbeitslosigkeit
	7	Wechsel in den Vorruhestand

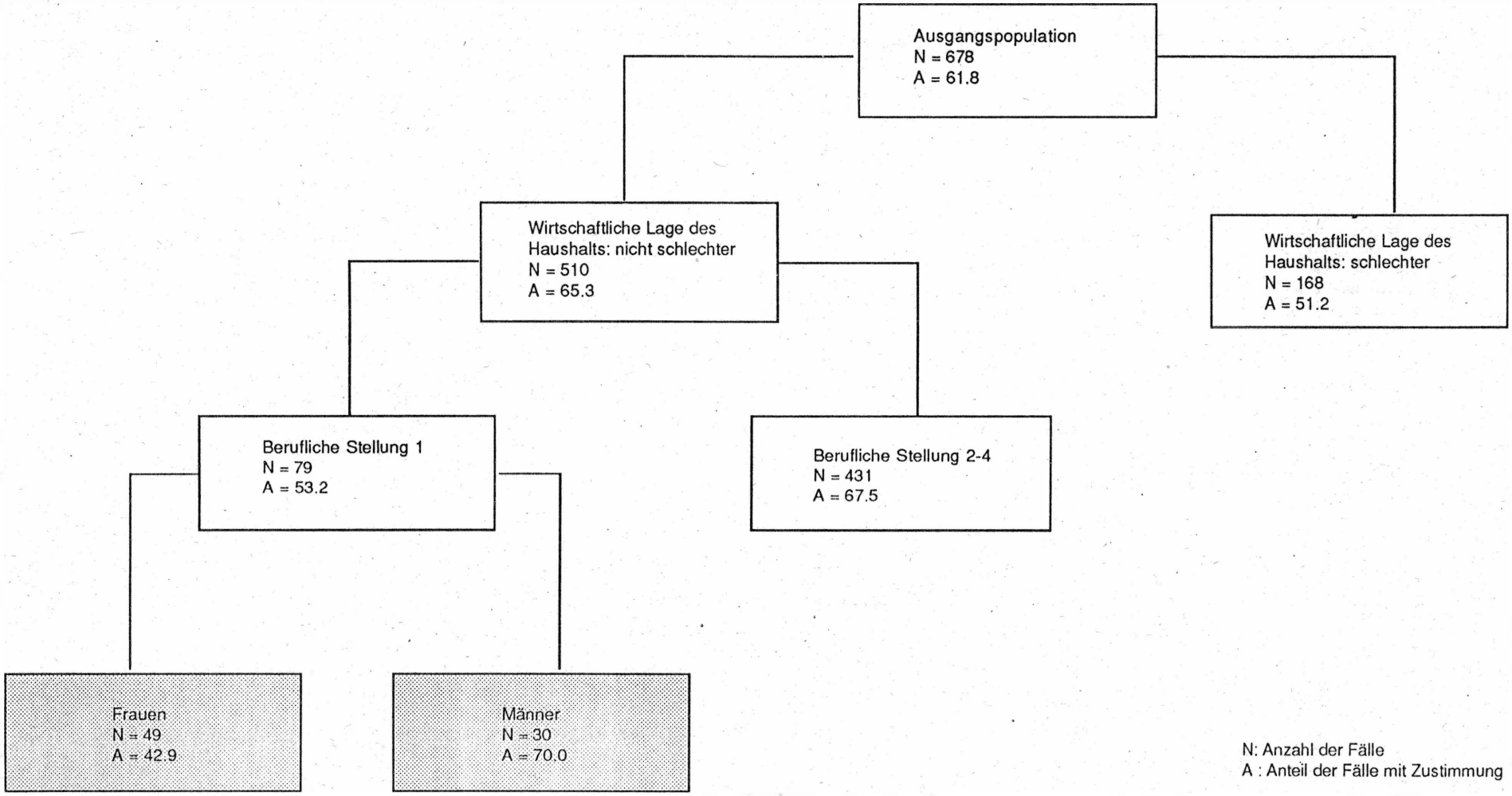
Schaubild 7
Kontrastgruppenanalyse der fatalistisch-externalen Kontrollüberzeugung



N: Anzahl der Fälle
m: Mittelwert des Summenscores
s: Standardabweichung des Summenscores

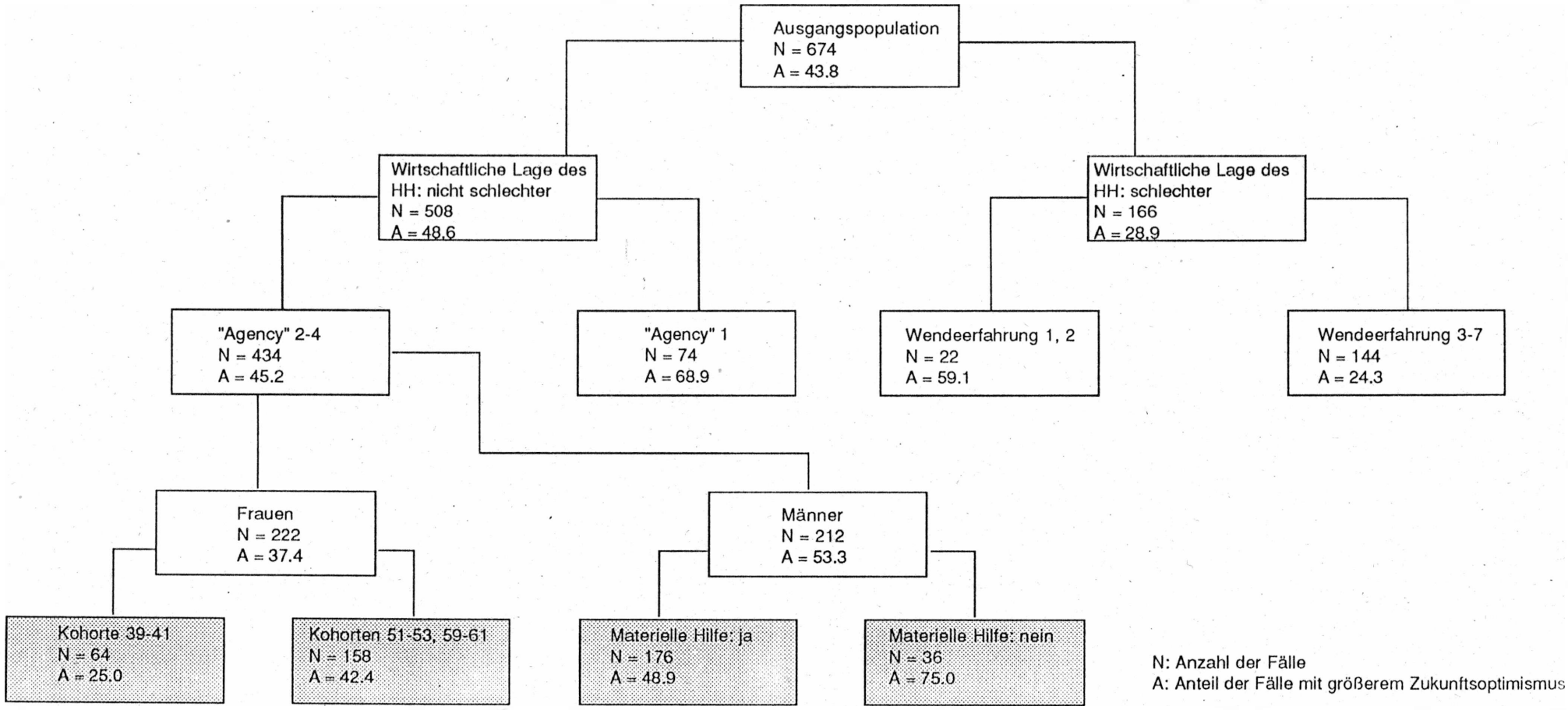
Gesamtanteil der erklärten Varianz: 23.6%

Schaubild 8
Kontrastgruppenanalyse des "Agency"-Items aus der Fatalismusskala (dichotom)



N: Anzahl der Fälle
A : Anteil der Fälle mit Zustimmung

Schaubild 9
Kontrastgruppenanalyse des Zukunftsoptimismus (dichotom)



N: Anzahl der Fälle
A: Anteil der Fälle mit größerem Zukunftsoptimismus

Bisherige Veröffentlichungen des Projekts

Huinink, J.: Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR. In: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme, Hrsg. H. Meyer. Akademie Verlag Berlin 1992, 233-244.

Huinink, J. und K.U. Mayer: Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellshaft. In: Der Zusammenbruch der DDR, Hrsg. H. Joas, M. Kohli. Suhrkamp, Frankfurt 1993, 151-171.

Mayer, K.U.: Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe. Notizen zur Inkorporation der DDR in die Bundesrepublik und ihre Folgen. In: Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Hrsg. B. Giesen, C. Leggewie. Rotbuch, Berlin 1991, 87-99.

Mayer, K.U.: Die soziale Ordnung der DDR und einige Folgen für die Inkorporation in die BRD. In: Heft 11, BISS public, 1993, 39-55.

Mayer, K.U.: Wiedervereinigung, soziale Kontrolle und Generationen. Elemente einer Transformationstheorie. In: Gesellschaft, Stadt und Lebensverläufe im Umbruch. Kurseinheit 1, Hrsg. Fernuniversität (Gesamthochschule), Hagen, 37-54.

Trappe, H.: Erwerbsverläufe von Frauen und Männern in verschiedenen historischen Phasen der DDR-Entwicklung. In: Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch. Referate der Herbsttagung 1991 des Arbeitskreises "Bevölkerungsökonomie" der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, Hrsg. N. Ott, G. Wagner. Duncker & Humblot, Berlin 1992, 172-208.

Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR: Annäherung an die soziale Wirklichkeit der DDR. Erste Ergebnisse. Arbeitsbericht 1, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Mayer, K.U. und H. Solga: DDR-adäquate Schemata für die Abbildung der beruflichen Stellung, der beruflichen Tätigkeiten und Ausbildungen. Arbeitsbericht 2, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Mayer, K.U. und H. Solga: Mobilität und Legitimität. Zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen? Arbeitsbericht 3, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Diewald, M.: Informelle Beziehungen und Hilfeleistungen in der DDR: Persönliche Bindung und instrumentelle Nützlichkeit, Arbeitsbericht 4, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Huinink, J.: Familienentwicklung und Haushaltsgründung in der DDR: Vom traditionellen Muster zur instrumentellen Lebensplanung?, Arbeitsbereicht 5, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut - für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Sørensen, A. und H. Trappe: Life Course Convergence and Gender Inequality in the German Democratic Republic, Arbeitsbericht 6, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.

Huinink, J. und H. Solga: From Mobility in Status and Occupation to Simple Job Shifts? Occupational Career Mobility of Men in the Former GRD, Arbeitsbericht 7, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.

Trappe, H.: Handlungsstrategien von Frauen unterschiedlicher Generationen zur Verbindung von Familie und Beruf und deren Beeinflussung durch sozialpolitische Rahmenbedingungen, Arbeitsbericht 8, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.